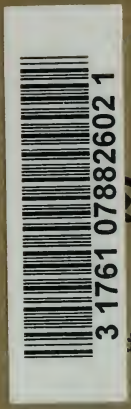
3 1761 07882602 1

# Das Krankenbett.

christlicher Anleitung und Ermahnung

für

Gesunde, Kranke und Genesene

von

**Nicolaus Beets,**
Dr. theolog. und Prediger zu Utrecht.

Hamburg.
Agentur des Rauhen Hauses.

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/daskrankenbettwo00hild

# Das Krankenbett.

Worte christlicher Anleitung und Ermahnung für Gesunde, Kranke und Genesene

von

**Nicolaus Beets,**
Dr. theolog. und Prediger zu Utrecht.

---

Aus dem Holländischen übersetzt und herausgegeben von

**F. Meyeringh.**

**Mit einem Vorwort des Verfassers.**

(Einzige vom Verfasser autorisirte Uebersetzung.)

Hamburg.
Agentur des Rauhen Hauses.

Gedruckt im Rauhen Hause zu Horn. 1862.

# Vorwort.

Unter unsern menschlichen Erfahrungen spielen unsere leiblichen Krankheiten eine große Rolle und sie haben eine wichtige Bedeutung. Wer da meint, zur Verringerung, Linderung, Heiligung dieses so allgemeinen Leidens etwas beitragen zu können, der thut sicher wohl daran, es zu versuchen. Genesung von Krankheit ist eine große Wohlthat, besonders wenn ihre sittliche, ihre ewige Frucht nicht verloren geht.

Erwägungen, wie diesen, verdanken die folgenden Betrachtungen ihr Entstehen. In dem Vaterlande des Verfassers werden sie nicht ohne Nutzen gelesen; mögen sie auch in dem brüderlichen Deutschland von Segen begleitet sein! Mein Freund Meyeringh hat dazu durch seine treffliche Uebersetzung das Seine beigetragen.

Utrecht, im Januar 1862.

Nicolaus Beets.

# Der Christ bei dem Krankenbett.

Marc. 2, 3—5.

Und es kamen Etliche zu Jesu, die brachten einen Gichtbrüchigen, von Vieren getragen. Und da sie nicht konnten zu ihm kommen vor dem Volk, deckten sie das Dach auf, da er war, und gruben es auf und ließen das Bett hernieder, da der Gichtbrüchige innen lag. Da aber Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

In dieser biblischen Erzählung siehst du, lieber Leser, einen Kranken, dem es nicht an den beiden wichtigen Stücken gebricht, auf welche Kranke Anspruch machen können, leibliche Hülfe und geistlicher Trost. Seine Freunde dienen ihm mit ihrer zärtlichen treuen Sorge und zeigen sich aufs äußerste mit seiner

Leibesqual geschäftig; bei dieser Sorge sehen wir ihren Glauben wirksam; sie bringen ihren Kranken zu dem rechten Mann, der helfen kann, dem Herrn Jesu Christo, der noch mehr vermag als zu sagen: nimm dein Bett und gehe heim; der es ihm auch daran nicht fehlen läßt, was er für seine sündige Seele bedarf. Dann erst können wir sagen, daß wir, ists auch mangelhaft, einigermaßen das leisten, was unsere Kranken erfordern, wenn sie von uns nach unserm Maaße dasselbe erfahren dürfen, wenn wir ihnen zu ihrer leiblichen Pflege und zum Trost ihrer Seele mit unserer Sorge, aus unserm Glauben, in christlichem Ernst und christlicher Liebe dienen. Euch hierin einige Anleitung zu geben, das ist mein herzlicher Wunsch. Doch lasset uns erst mal sehen, welche wir unter unsern Kranken zu verstehen haben.

Unter unsern Kranken haben wir natürlich zuerst zu verstehen: unsere kranken Hausge-

genossen, doch unter diesen nicht blos Gatten und Kinder, sondern namentlich auch Dienstboten und Untergebene; der Christ ist berufen, diese in gewisser Beziehung als seine Kinder zu betrachten. Wir müssen besorgt sein, daß der heidnische Hauptmann zu Capernaum *), der in solcher Sorge für seinen Knecht, den er sehr werth hielt, zu allen Schritten für denselben bereit ist, uns nicht beschäme. Sodann ein Jeglicher, der unter unserm Dache von Krankheit überfallen wird und, nicht ohne daß es schlimmer würde, fortgeschafft werden könnte oder der wahrscheinlich bei uns besser versorgt werden kann, als zu Hause. Auch der Fremdling, der in deinen Thoren ist, gehört nach den Grundsätzen der heiligen Schrift zu deinen Hausgenossen. Ferner der Kranke, den Gott dir auf sichtliche Weise zuführt und

*) Luc. 7.

gleichsam für deine Verantwortung hinlegt. So betrachtete der Samariter im Gleichniß *) den verwundeten Israeliten, der an seinem Wege lag, als seinen Kranken, der Anspruch hatte auf sein Oel, seinen Wein, sein eigenes Thier, seine Unterstützung. Ferner noch der Unglückliche, der keine Pflege hat und unter unserm Bereich liegt. Es wäre himmelschreiend, wenn in dem Kreise, worin unsere Hülfe sich beweisen kann, ein Kranker zu Gott klagen müßte, wie jener Kranke am Schafsthor: Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich lasse **). Endlich im Allgemeinen alle unsere Verwandte und Freunde, alle, denen wir durch Bande des Bluts oder des Geistes verbunden sind, besonders die Glaubensgenossen nach der Regel: so Ein

*) Luc. 10.

**) Joh. 5.

Glied leidet, so leiden alle Glieder mit *). Aber auch nach dieser Regel, daß, die uns die nächsten sind oder am meisten unsrer Hülfe bedürfen, darauf den ersten Anspruch haben, im stärksten Sinn unsere Kranken sind. Es ist ein trauriger Anblick, wenn man Jemanden einen kranken Bruder im Glauben besuchen sieht, während eine kranke Gattin oder Dienstbote sich selber oder anderen überlassen wird und nun den Trost und die Pflege entbehren muß, die man sonst vielleicht eher holt als bringt.

Diese unsere Kranken erfordern nun von uns zunächst leibliche Pflege, nach der Art ihres Zustandes, der ein leiblich kranker ist: und das muß nicht übersehen werden, wenn wir auch sehr wohl wissen, daß Leibeskrankheit das Schlimmste nicht ist, was dem Menschen widerfahren kann **). Zunächst müssen

*) 1. Cor. 12, 26.

**) Joh. 5, 14.

wir Kranke in ihnen sehen und sie als Kranke behandeln, ihnen beweisen, daß dieser ihr Zustand unsere innigste Theilnahme erweckt und unserer liebreichsten Sorge werth ist. Das ist wohl nicht ihr höchstes, aber jetzt ihr erstes Bedürfniß, und wenn wir ihnen den Eindruck nicht geben, daß wir das fühlen, so können wir vernünftiger Weise wenig hoffen, die geeigneten Personen zu sein, um etwas für ihre höheren Bedürfnisse zu thun. Es giebt Menschen, die sich beim Krankenbesuch so benehmen, daß sie den Eindruck machen, in einem unbekehrten Kranken nichts anderes zu sehen als Jemanden, der jetzt oder nie von seinem ewigen Verderben abgemahnt werden muß; die guten Worte von Solchen werden gewöhnlich mit wenig Sanftmuth aufgenommen werden und nicht viel Einfluß haben.

Zur leiblichen Pflege gehört natürlich mehr oder weniger, je nachdem die Kranken

mehr Sorge erfordern und mehr ganz oder theilweise unsere Sorge für sie verantwortlich gemacht wird. Einige haben Anspruch auf unsere eigene persönliche Aufwartung; andere bedürfen unserer Versorgung mit guter ärztlicher Hülfe und Arzneimitteln; andere unserer Unterstützung mit Geld, mit gutem Rath, mit einer Handreichung zur Erleichterung der eigentlichen Aufwärter und Versorger; alle erfordern, daß wir unser Bestes thun zu ihrer Erquikkung durch Labsal, Aufmerksamkeiten, Besuch und Zuspruch. — In dem allen müssen wir geleitet werden von einer Liebe, die keine Mühe und keinen Tadel scheut, die keine Gefahren oder Unannehmlichkeiten erwägt, die sich alle Aufopferung gefallen läßt, bis ans Ende beharret und ohne Ansehen der Person handelt. — 1) Die Freunde, welche sich des Gichtbrüchigen angenommen hatten, einmal entschlossen, alles mögliche für ihn zu thun,

lassen sich nicht durch irgend welche Beschwerde abschrecken, nehmen keinen Anlaß aus irgend welchem Hinderniß, um in diesem Entschluß ihrer Liebe zu ermatten. Vier Menschen sind dazu nöthig, ihn zu tragen: es müssen vier kommen! Die Menge hält alle Zugänge des Hauses besetzt, wo sie Hülfe für ihn suchen; sie erklimmen das Dach und lassen ihn nieder durch eine Oeffnung, die sie mit ihren Händen hineingemacht haben, und sie fragen sehr wenig darnach, was die Pharisäer, was die Menge, was die Jünger selbst vielleicht von dieser ihrer Handlungsweise sagen werden. So muß weder Nacht noch Unzeit, keinerlei Hinderniß oder Entfernung noch Urtheil der Menschen in Zeit der Noth uns zurückhalten, für unsere Kranken zu sein oder zu thun, nicht das, worin ein Uebermaaß von Eifer sich selbst gefällt, sondern was ihr Zustand fordert. — 2) Als der Samariter einen Halbtodten auf dem Wege nach Jericho findet

und ihn auf sein Thier hebt, da dachte er wenig daran, daß er sich, indem er um des Verwundeten willen so viel langsamer reisete, so viel länger den Gefahren dieses einsamen Weges bloßstellte, der, wie er sah, von Räubern unsicher gemacht wurde; noch daran, daß er sich den Genuß der Herbergsruhe nach der mühsamen Reise durch das Jammern eines Leidenden stören würde. So müssen auch wir, wo unsre Kranken unserer Hülfe bedürfen, nicht im Geringsten uns durch irgend welche Gefahr, auch nicht vor Ansteckung, zurückhalten noch uns hinnehmen lassen von Weichlichkeiten, Empfindlichkeiten, Scheu vor Ekel oder wohl vor dem Anblick des Todes, Abscheu vor dem, was die Sinne und Nerven unangenehm berührt oder was deß mehr ist. Das würde uns verleiten, die Siechbetten unserer Kranken zu scheuen und uns ja auch ungeschickt machen, sie mit solcher Herzlichkeit zu verpflegen, wie wir sie haben müssen, um es nicht halb zu

thun und wie die Kranken sie in uns sehen müssen, damit keine Beunruhigung oder Mitleiden oder Unzufriedenheit mit uns ihren Zustand verschlimmern. Sieh auf den Hohenpriester Aaron, wie er, als die Plage unter dem Volke angegangen war, mit dem Rauchfaß zwischen den Todten und den Lebendigen stand *), oder sieh lieber den barmherzigen Hohenpriester unseres Glaubens, wie er sein zartes Auge nicht schließt und seine reine Hand nicht zurückhält vor dem Aussätzigen, der sonst nur von Ferne sein Leid ausrufen darf. Aber er konnte nicht aussätzig werden, sagst du, und du sagest recht; doch auch du kannst es nicht, es sei denn daß Gott es will; und wenn Er es will, dann kannst du bei den Mahlzeiten der Gesunden finden, was du am Lager der Kranken geflohen hast. — 3) Wiederum gleich wie der Samariter im

*) 4. Mos. 16.

Gleichniß sein Oel und seinen Wein nicht spart und sein eigenes Thier gern dem Halbtodten abtritt, der ihm vorerst nicht dafür danken kann; wie er in die Herberge gekommen, anstatt ihn dem Wirth oder irgend einem Priester oder Leviten zu übertragen, als hätte er nun das Seine gethan (laß einen Andren auch was thun!), zwei Groschen hervorzog, aber ihn auch darauf nicht beschränkt und spricht: So du was mehr darthun wirst, will ich's dir erstatten, wenn ich wiederkomme: so muß auch für den Kranken keine Aufopferung uns zu schwer fallen und wir müssen nie fragen, womit können wir vor den Menschen bestehen? sondern: was fordert die Liebe, was das Gewissen, was der Gott, auf dessen Barmherzigkeit ich hoffe? Wir müssen nicht darauf aus sein zu berathen, wie viel mehr ein Anderer thun könnte, so er wollte, sondern dem Herrn danken, der uns vergönnt, so viel thun zu dürfen. Nicht bloß aus dem Ueberfluß

unserer Habe und Zeit müssen wir dem uns von Gott auf's Herz gelegten Kranken dienen, wir müssen auch was für ihn verleugnen, unserm Munde absparen, von unserer Bequemlichkeit, unserer Ruhe, unserm Vergnügen aufopfern können und es muß uns nicht lästig werden, wenn's etwas lange dauert. — 4) Einige, ja viele Menschen bringen Ueberfluß, ja Uebermaaß mit ihrem Dienst, mit ihrer Hülfe, mit ihrem Oel und Wein, in den ersten Tagen und Wochen, aber die Ausdauer ist die rechte Probe der Liebe und bei dieser Probe erliegen sie. Der Mann zu Jerusalem, der acht und dreißig Jahre krank gelegen war, wird in dieser Hinsicht wichtige Erfahrungen gemacht haben. Wer weiß, wie viel Pfleger und theilnehmende Freunde er im ersten Jahre seiner Krankheit hatte; jetzt hatte er nicht Einen Menschen, der ihn in's Wasser hinabließ *).

*) Joh. 5.

— Endlich müssen wir in diesem Werk der pflegenden Liebe ohne Ansehen der Person handeln. Es handelt sich nicht um die Frage: liebe und geliebte, sanftmüthige, dankbare, empfängliche und erbauliche Kranken zu warten, zu besuchen, ihnen zu helfen, sondern diese Dienste unseren Kranken zu erweisen und am treulichsten denen, die sie am meisten bedürfen. Wir sind so geneigt, uns immer in dem bezüglichen Eifer unserer Liebe sehr viel durch Neigungen und Abneigungen leiten zu lassen. Doch nichts muß uns leiten als unsers Kranken Noth. Der Samariter, den der Herr als ein Muster von Barmherzigkeit darstellt, sagte nicht zu sich selber: „ich verpflege lieber zwanzig Samariter als einen einzigen Juden", sondern als er ihn auf sein Thier hob und nach Jericho mitnahm, ließ er sich auch sicher nicht durch den Gedanken abschrecken: „und wer weiß, was für ein schmutziger,

läſtiger, undankbarer, unangenehmer Jude es obendrein ſein wird! . . .“

Das ſind einige Einzelheiten, woraus es kund werden muß, daß wir in der Pflege unſerer Kranken von Liebe geleitet werden, und das muß ſich auch noch darin beweiſen, daß dieſe unſere Liebe nach einer gewiſſen Weisheit trachtet, um gut zu thun, was ſie thut.

Ein Herz voll Liebe bei ſeinem Pfleger zu entdecken, das iſt ſicher ſehr viel für den Kranken. Jedoch genügt es nicht zu ſeiner Pflege. Wenn dieſes Herz voll Liebe ſich in einer gewiſſen Eile des Thuns und Redens offenbart, in einem übermäßigen Beklagen, in einem beſtändigen Fragen nach dem Befinden, und einem gewiſſen Jagen, das ſich ſelbſt überläuft, einer gewiſſen nervöſen Aufregung, die den Kranken drückt und beängſtigt, ſo iſt ihm wahrlich ſchlecht damit gedient. Wir müſſen, wenn wir ihn wirklich lieb haben

und dienen wollen, nach Weisheit trachten, um unsere Kranken grade nach der Eigenthümlichkeit ihrer Krankheit und in Uebereinstimmung mit ihrer besonderen Gemüthsstimmung, Laune und Bedürfniß zu pflegen; nach kühner Besonnenheit die, was auch geschehe, die Zügel in Händen behält und weder ihre Gleichmäßigkeit noch ihren Muth verliert; es ist ein wirkliches Oel für den Kranken, das von uns auf ihn herabfließt; nach Kürze, Behendigkeit und Gewandheit bei all unserm Dienst; nach einer gewissen Gelehrigkeit, Gedanken zu errathen, Wünschen zuvorzukommen, Schickungen und Arzneien annehmlich darzustellen und was sonst gegeben wird, wenn die Liebe es zu gebrauchen wünscht, wo es nöthig ist, und es zu suchen weiß, wo es zu finden ist.

Wo, oder laßt uns lieber sagen bei wem zu finden ist, was beide, der Kranke und sein Pfleger, bedürfen; bei wem die Genesung, bei wem die wahre Arznei und die rechte Erquickung, beides für Seele und Leib; bei wem die Liebe, die Weisheit, die Ruhe und jene ganze liebliche Vereinigung von Gaben, die uns zu rechten Krankenwärtern und Helfern und Besuchern macht? Glücklich der Mensch, der das weiß und nicht allein es weiß, sondern davon durchdrungen ist und so durchdrungen, daß er sich in Allem darnach beträgt und daß es die Kraft seiner Kraft ausmacht. Glücklich der, welcher an Krankenbetten gestellt, sich von seinem Gott und Herrn berufen hält, dem er auf diesem Wege zu dienen und ihn zu verherrlichen wünscht; der die Ueberzeugung hat, daß auch auf diesem Wege ihm alle Dinge zum Besten dienen *)

*) Röm. 8, 28.

und daß er nicht versucht werden wird über Vermögen *); der sagt, daß er nirgends besser sein kann, als wohin Gott ihn stellt, und nichts nützlicheres zu thun hat, als was Gott ihm jetzt auflegt; und daß, wenn ihm hier Weisheit mangelt, er sie blos von Ihm zu erbitten hat, der ihm einfältiglich giebet und rücktes Niemanden auf**). Glücklich der Kranke, welcher Pfleger hat, die in diesem Glauben stehen und ihm aus diesem Glauben dienen. Er sieht Menschen vor sich, die nicht gleich den Meereswogen sind, welche vom Winde hin und her getrieben werden, sondern mit aller Besonnenheit einen ruhigen und festen Weg mit ihm wandeln; die ihn nicht in Folge von allerlei Eindrücken, plötzlichen Rührungen, Vermuthungen, Ohrenbläsereien, gutmüthigen Rathschlägen, aus den Händen des einen Arztes in die des andern überliefern und in einem

*) 1. Cor. 10, 13.
**) Jac. 1, 5–6.

fortwährenden Zagen und Schwanken des Herzens von einem Mittel zum andern übereilen — sondern solche, die, obschon den Arzt ehrend — denn auch ihn hat Gott geschaffen, sagt Jesus Sirach*), und den Weg der Mittel nach ihrem besten Wissen und Vermögen gebrauchend, — doch in der Ueberzeugung Kraft haben, daß der Herr mächtig ist, es mit allen Mitteln zu thun, wie er den König Hiskia mit einem Stück Feige heilt und die Augen des Blindgebornen mit Koth und Speichel aufthut. Diese allein sind im Stande, durch das ruhige Vertrauen auf Gott und die Festigkeit, womit sie allein reden und handeln können, dem Kranken Vertrauen einzuflößen und mit Gottes Hülfe zur Ruhe zu helfen; diese heiligen allen ihren Dienst und machen ihn zehnfach fruchtbar durch das Gebet des Glaubens.

*) 38, 1.

Das Gebet des Glaubens, mein Leser, das sind wir, so wir anders Glauben haben, unsern Kranken vor und bei Allem schuldig. Das Gebet des Glaubens, wodurch wir, gleichwie die Freunde des Gichtbrüchigen, unsere Kranken dem rechten Arzt befehlen und sie brünstig und beharrlich ihm zu Füßen legen. Das Gebet des Glaubens um ihre Genesung, um Linderung ihres Leidens, um Wegnahme besonderer Zufälle, um Segen für ihre Seele; das Gebet des Glaubens, daß diese Krankheit nicht zum Tode, sondern zum Preise Gottes sein möge *). Wir lesen, daß Jesus, da er den Glauben derer sahe, die ihm den Gichtbrüchigen brachten, zu ihm sagte: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, und hernach: „stehe auf, nimm dein Bette und gehe heim.“ Wir lesen, daß der Hauptmann für den Knecht,

*) Joh. 11, 4.

den er sehr werth hielt, im Glauben flehend, daß das kananäische Weib *) für ihre Tochter stark anhaltend im Gebet und nicht laß werdend **) die Gesundheit vom Herrn erlangte. Wir haben bei dem Apostel Jakobus den Befehl des Herrn: „Betet für einander, daß ihr gesund werdet"; die Erklärung: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist"; ja die Verheißung: „das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen" ***).

Es wird wohl keiner Erwähnung zum ernsten, feurigen und anhaltenden Gebet bedürfen, wenn unser Kranker wie bei dem kananäischen Weibe eine theure Tochter, wie bei dem Hauptmann einer ist, den wir sehr werth halten; in vielen Familien hat man bei den Krankenbetten der Lieben erst recht verstehen und anwenden gelernt, was es heißt,

*) Matth. 15.
**) Luc. 18, 1.
***) Jac. 5, 15—16.

wenn der Apostel uns zuruft: „Betet ohne Unterlaß“ *), obschon die Bemerkung vielleicht für alle nicht grade überflüssig ist, daß eben kein gefährlicher Grad der Krankheit nachzuweisen ist, wobei das Beten erst nöthig wird; — hat doch der Apostel seine Ermahnung auch für den Zustand völligster Gesundheit niedergeschrieben! Aber mit allen unsern Kranken beständig im Gebet beschäftigt zu sein, betend unsere Wege bei Krankenpflege und Krankenbesuch zu machen; nicht blos bei ihren Betten im Gebet zu wachen, sondern auch auf unsere Ruhestätte uns nicht eher niederzulegen, bevor wir sie vor Gott genannt haben; sie im Hausgebete nicht zu vergessen und Gott um den Geist der Einkehr zu bitten, um, wenn uns ein Kranker anbefohlen wird, zunächst einen stillen Seufzer zu Ihm emporschicken zu dürfen und noch ehe die allge-

*) 1. Thess. 5, 17.

meine und auch so natürliche Frage „welchen Arzt gebraucht Ihr?“ von den Lippen kommt, an Ihn zu denken, von dem wir wissen, daß er der Arzt ist und in dessen Hand der Odem der Kranken und Gesunden ist, — das sind wir ihnen allen schuldig und das können wir ihnen allen so leicht geben, wenn wir nur ein liebreiches Herz haben und ein Herz, das gewohnt ist zu beten.

Im Glauben beten, ja, das ist etwas anderes und höheres als das gewöhnliche Beten, welches blos ein Rufen der Natur zum Herrn der Natur ist. Im Glauben beten, heißt zu dem beten, den man als den Gott und Heiland seines Herzens kennt, als den Erhörer der Gebete und darum mit Freudigkeit und ruhiger Erwartung, erhört zu werden. Ein solches Gebet wird der allein empor senden, welcher durch Ergebung des Herzens in die göttliche Gnadenzucht mit Gott in Verbindung steht, wie ein Kind mit seinem Vater. Wie müssen

wir darum wünschen, auch um der beständigen Nöthe unserer Lieben willen, diese Beziehung zu kennen, damit wir gläubigen und ungläubigen Kranken aus diesem Glauben dienen mögen? Ja, auch ungläubigen Kranken! auch für sie bete man und keine beschränkende Vorstellung von der Gnade Gottes verhindere unser Gebet. Es geht wohl mit einem größeren Frieden und mehr Weite des Herzens, wenn wir zu dem Herrn sagen können, wie die Schwester von Lazarus: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank“ *), aber wenn wir zu inniger Betrübniß unserer Seele die Freiheit nicht fühlen, solches Zeugniß von unseren Kranken abzulegen, wie viel mehr Grund ist da, für sie im Gebete mit dem Herrn zu ringen; Ihn anzuflehen, die Gnadenzeit für den Kranken zu verlängern, ihn noch dies Jahr zu lassen und durch Krank-

*) Joh. 11, 3.

heit und Genesung des Leibes jene Umkehr in ihm zu bewirken, welche die Seele rettet und das Herz bestimmt, hinfort mit Leib und Seele Ihn zu verherrlichen, der durch allerlei Wege und Mittel die Seinen ruft und bei dem viele Letzten die Ersten sein werden. Giebt es etwas in Gott, kann es etwas in irgend einem Sünder geben, warum der Gläubige das nicht im Glauben für ihn erbitten und erwarten kann?

---

O es ist so gut und so nöthig, daß wir, mehr noch als mit dem leidenden Körper, aber doch auch um des leidenden Körpers willen, an dem Seelenzustand unserer Kranken Theil nehmen. Sie bedürfen Trost für ihre Seelen und wir müssen ihnen denselben reichen aus der Fülle christlichen Ernstes und christlicher Liebe.

Es fehlt dem Kranken selten an gutmüthigen Freunden, die ihn genug getröstet halten, wenn sie mal kommen und nach ihm sich umsehn, sich nach allen seinen Schmerzen erkundigen, ein fröhliches Gesicht zeigen, ihm sagen, er müsse nur guten Muth behalten; es gäbe viel schlimmere Qualen und viel unglücklichere Kranke; es werde mit ihm noch wohl gehen; er werde sich stärken und wohl wieder besser werden, und das alles mit oder ohne den Zusatz, daß was Gott thut, wohl gethan sei; — aber der christliche Ernst und die christliche Liebe hat eine zartere und höhere Aufgabe. Sie ist zu treu und zu ehrlich, um ihre Tröstungen auf Auskünfte gründen zu wollen, die unsicher sind, oder auf Machtsprüche, die unter gewissen Umständen und Herzenszuständen keinerlei Bedeutung oder Eingang haben; sie fühlt sich verpflichtet mit dem Kranken in aller Aufrichtigkeit umzugehen, ihm seinen Zustand und seine Ge-

fahr nicht zu verhehlen, ihm den besten, unfehlbaren und bei jeder Auskunft gültigen Trost anzubieten, darin zu stärken, dafür, so viel an ihr ist, empfänglich zu machen.

Darum nimmt sie nach der Weisheit, die ihr gegeben ist, die gute Gelegenheit wahr, den Kranken mit Ernst und Liebe und in einem Tone, der den Eindruck giebt, daß es um seinen wirklichen Trost zu thun ist, auf den Zustand seiner Seele hinzuweisen und auf den großen Seelenarzt Jesum Christum, den an den Krankenbetten zu bekennen und zu verkündigen ihr eine Lust ist, in aller Fülle von Barmherzigkeit und Gnade, in welcher Er zu dem Gichtbrüchigen sagte: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Kennt der Kranke ihn, haben wir Gründe vorauszusetzen, daß er mit ihm lebt und wirksam ist auch in den gesunden Tagen oder doch jetzt, wie willkommen wird dann jenes Oel des Evangeliums

sein, womit sie ihn in dem Namen des Herrn salbet. Wie willkommen ein nach Maßgabe seiner Schwachheit vorgelesener Abschnitt oder erinnertes Wort der heiligen Schrift, oder mitten unter seinen Schmerzen und Aengsten die erquickende Hinweisung auf das Kreuz von Golgatha; wie willkommen und lieblich und auch für den Leib erquicklich das Falten der Hände für ihn und mit ihm und der Vorgang im Gebet. Ach, es ist so traurig für den frommen Kranken, wenn er für solche geistliche Erquickungen warten muß auf den Besuch eines Predigers oder eines christlichen Freundes und er sie nicht beständig haben kann und in seinen besten und hellsten Augenblicken, aus dem Munde und dem Herzen derer, die ihn umringen. Ach, es ist so verdrießlich für einen frommen Kranken, wenn er keine anderen Besuche empfängt als die von leidigen Trösten, welche eigentlich nicht wissen, was er bedarf und was allein seiner

Seele gut thut. Es ist ihm so angenehm und eine so große Erleichterung, wenn er Jemanden an seinem Bett haben darf, dem er sein Herz ausschütten kann oder sagen, worin seine Hoffnung und sein Trost besteht im Leben und im Sterben, oder wohl welchen Seelenkampf er auf seinem Krankenbett noch zu kämpfen hat, und auf sein Bekenntniß von Jesu Christo als dem einzigen Anker seiner Hoffnung, den einzigen Arzt seiner Seele, aus dem Munde eines Bruders im gemeinsamen Glauben hören zu dürfen: Sei getrost, Bruder! Deine Sünden sind dir vergeben, nach dem Evangelium, das nicht lügt; oder wohl treuherzig ermahnt und hingewiesen zu werden auf das, was an Glaube, an Ergebung, an Geduld, an Selbstverleugnung fehlet. Der fromme Dulder wird wahrlich solchen Trostern nicht dankbar sein, die ihm die Gefahr verhehlen, worin er sich befindet, und geht es uns noch so an's

Herz, und ist die Aufgabe auch noch so schwer, und widersetzt sich menschliche Weisheit, die Thorheit vor Gott ist, noch so sehr dagegen: wir dürfen es ihm nicht verhehlen, und indem wir es ihm im Glauben sagen, wird Gott uns nicht beschämen, daß es ihm an seinem Leibe schade. Im Gegentheil ist das Hin- und Herschwanken, welches der Unsicherheit und Nothgedrungenheit in den Worten Aller, die ihn umringen, mißtrauen muß, eine Folter für einen Solchen, die wahrlich nicht geeignet ist, sein Fieber zu lindern oder seinen Schlaf zu befördern.

Doch in vielen Fällen haben wir es mit Kranken zu thun, die lieber keinen Zuspruch mit christlichem Ernst wünschen; die in Worten evangelischer Wahrheit und Treue nichts sehen als eine Folter vor der Zeit, und wenn man die Haltung annimmt, sie auf Christum hinzuweisen, ein Gespenst zu schauen meinen und innerlich vor Furcht schreien; oder wohl mit

Solchen, die ihre Ruhe und ihren Troſt in Krankheit und Geſundheit, Leben und Sterben auf einen falſchen Grund bauen, derer Selbſtbetrug traurig iſt und das Traurigſte zu gewärtigen hat. Hier hat die chriſtliche Liebe ihre ſchwerſte und zarteſte, aber darum auch heiligſte Aufgabe, und wohl mag ſie nicht bloß um Muth und Treue, ſondern auch um Weisheit beten. — Der Weg, den viele hier einſchlagen und welcher darin beſteht, dem mißgeſtimmten Kranken eine Art Verhör abzunehmen, ſeine Meinungen und Irrthümer zu beurtheilen, ſeine Unkenntniß zur Schau zu ſtellen, ihn mit hohen Worten zu erſchrecken und eher gegen ihn aufzutreten wie gegen einen Feind, als ihm in der dunklen Nacht ſeiner Seele die Hand zu reichen als ein Freund, — iſt ganz und gar verkehrt. Der mit dem Charakter des Evangeliums noch unbekannte Kranke kann in dieſem Benehmen das Liebreiche, das Treue, das Chriſt-

liche nicht entdecken, das doch wohl darin sein mag, aber ein Eifern mit Unverstand zeigt. Es kommt darauf an, ohne Verhör oder Beschuldigung den einzigen Weg des Heils anzuweisen und an's Herz zu legen, so wie er da liegt, und mit aller Sanftmuth und Liebe der guten Botschaft vom Kreuz eine gute Stätte zu bereiten, auf Jesum hinzuweisen als den einzigen Retter, den unentbehrlichen, den genugsamen, wie er dem demüthigen Sünder die Hand darreicht und den Mund öffnet, um ihm zuzurufen: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" So es Gott gefällt, diese einfältige, herzliche, darum nicht minder treue Predigt zu segnen und ihr Eingang zu verschaffen, so wird sie alle Irrthümer austreiben und allen verkehrten Grund zu nichte machen müssen. Auf diese Predigt *folge* das ernste Wort von Tod und Ewigkeit, das entsetzliche Wort von gedrohtem ewigen Verderben für die, welche auf sie kein

Acht haben und sich selbst mit einer Hoffnung außer Christo und seinem Kreuze schmeicheln; solches jedoch nicht in dem Tone eines höhnischen Mitleidens oder eines Argwohns, der das Aergste fürchtet, sondern eines herzlichen Erbarmens und Wohlwollens als solcher, denen selbst Erbarmung widerfahren ist. Alles kurz und mit Ehrfurcht für den kranken Zustand und die Leibesschwäche; denn wo wir keine Ehrfurcht davor kund geben, da werden wir selber bei solchen Kranken, die gewöhnlich auf's äußerste davon eingenommen sind, nirgend welchen Eingang finden. Und der Glaube und die Liebe fordern, daß man den guten Weg einschlage und nicht den verkehrten, obgleich viele kein Auge haben, das einzusehn, oder lieber etwas dem großen Krankenfreunde und Helfer, Jesu Christo, abzusehen, der, so viele von uns Er findet, uns mit Berücksichtigung unserer Schwachheiten und unserer besonderen Bedürfnisse gesucht

hat. Ach, daß die christliche Liebe doch mit den kranken Seelen der Menschen, die ihr zugewiesen werden, mit jener Zartheit umgehn lerne, womit sie die kranken Leiber behandelt, wohl überzeugt, daß der meiste Segen da zu erwarten ist, wo man am meisten von dem Geiste und der Weise dessen durchdrungen ist, der unsere Krankheiten hat auf sich genommen und unsere Schmerzen getragen. Wenn Er seinen Dienern befiehlt, da so viele in Gesundheit und Ueberfluß Lebende von seiner Mahlzeit nichts hören wollen, zu den Armen, Krüppeln, Lahmen und Kranken zu gehen, zu den Lazaruſſen, die an der Thür der Reichen liegen, elend und aussätzig, und sie zu nöthigen hereinzukommen, so wird es wohl kein Nöthigen mit Schlägen sein müssen, sondern ein sanftes und liebliches, das bei dem gegenwärtigen Uebel auf die Aussicht zukünftigen Trostes sich freuen läßt?

Da habe ich nach meinem besten Willen und, ich glaube, nach dem Geist des Evangeliums dargestellt, was unsere Kranken von uns als Christen zu fordern ein Recht haben, und womit wir ihnen dienen müssen. Jeder Leser muß nun für sich selbst wissen, was er hierin tut und nicht tut, wie er's tut, was er tut und aus welchem Grunde er versäumt, was er versäumt. Was ihm zur Erfüllung dieser Pflichten mangelt: Liebe? Glaube? christlicher Ernst? — Was ihn hindert: Trägheit? Eigenliebe? Menschenfurcht? — Gewiß, wenn es mehr persönliche Uebergabe des Herzens an den Heiland der Sünder gäbe, so würde es mehr herzliches Erbarmen mit allem menschlichen Elend geben, und mehr Lust und Eifer, es auf die beste, treueste Weise im weitesten Kreise zu lindern und wegzuräumen, mehr Selbstverleugnung nach dem Vorbilde dessen, der das Kreuz getragen und der Schande nicht geachtet hat.

Wenn es mehr Menschen gäbe, die den Glauben für sich selbst hätten, so würde der Herr Jesus mehr Glauben zum Besten Anderer beweisen sehen und sich daran zu freuen haben mit göttlicher Freude. Wenn man das Gebet für sich selbst weniger versäumte, so würden mehr Gebete für die Brüder und die Nächsten emporgesandt werden. Wenn mehr Gesunde von dem ernsten Gedanken an Tod und Ewigkeit durchdrungen wären und durch den Glauben des einigen Trostes im Leben und Sterben für sich selbst versichert wären, so würden nicht so viel Menschen zu Grabe gehen, denen man mit kindischer Zaghaftigkeit sich gescheut hat, ein einziges Wort über ihren tödtlichen Zustand zuzuflüstern. Wenn der häusliche, wenn der gesellschaftliche Umgang mehr auf einen christlichen Fuß eingerichtet wäre, wenn es mehr christliches Leben und gemeinsames Gebet und gegenseitige Ermahnung und Erziehung in gesunden Tagen

gäbe, so würde bei so viel gutem Willen, wie er in bedrängten Tagen oft aufkommt, nicht so viel Ungeschicklichkeit, Verzagtheit und falsche Scham herrschen, um ein ernstes Wort zu reden, einen heiligen Namen zu nennen, eine einfältige Fürbitte zu thun. Nun tritt mancher mit diesen Dingen, die uns so gewohnt sein müßten wie Speise und Trank, so ganz aus seiner gewohnten Weise von Sein und Reden heraus, daß er kaum daran denken dürfte, so fremd würden Kinder und Hausgenossen ihn ansehen! — Ach, mein Leser! das Krankenbett unserer Kranken kann so heilsam beschämend für uns sein, so aufdeckend für den traurigen Zustand unserer Seele, kann uns so deutlich zeigen, wenn wir es sehn wollen, daß unser Herz, daß unser Haus nicht so vor Gott ist, als es sein müßte! . . . nicht geübt in den Dingen, die so unvermeidlich und so wichtig sind; nicht geeignet für die Zustände, die so oft wieder-

kehren, für die Dienste und Wirksamkeiten, die so heilig gefordert werden; nicht vorbereitet auf den Ernst des Lebens und auf den Ernst des Todes; nicht vertraut mit Gott, den wir so nöthig haben; und nicht Christi Eigenthum, ohne den wir nicht selig werden können. Ist das die Lection, die wir im Krankenzimmer unserer Kranken für uns selbst empfangen, die uns unsere traurige Untreue und Ungeschicktheit für unsern Beruf bei Kranken lehrt — o, Gott sei Dank, daß wir noch leben, sie zu lernen, daß wir noch gesund sind, sie zu erwägen; daß wir noch Zeit haben, damit zu wuchern; Zeit, zu Gott zu sagen: Gieb mir, Herr, was mir mangelt! Sei mir Sünder gnädig und mache mich zu einem Christen! zu einem Christen, der sein eigenes Elend trägt und mit christlichem Muth auf sich nimmt; zu einem Christen, der anderer Elend lindert und mit christlicher Liebe tröstet! — Herr Jesu, heile mich von meiner

Seelenkrankheit und gieb mir Kraft, Dein Jünger, Dein Nachfolger zu sein; gieb mir die Seligkeit zu genießen, daß ich in Deinen kranken Brüdern Dich besuche, Dich erquicke, Dich erfreue; die Seligkeit, Kranke Dir zu Füßen zu legen, die von Deinen Lippen hören gleich wie auch ich: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ —

# Der Christ auf dem Krankenbette.

Jac. 5, 14—16.

Ist Jemand krank (unter euch), der rufe zu sich die Aeltesten der Gemeinde und lasse sie über sich beten und salben mit Oel in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünden gethan, werden sie ihm vergeben werden. Bekenne einer dem Andern seine Sünden und betet für einander, daß ihr gesund werdet.

Diese Worte des Jacobus enthalten Vieles, worüber große Meinungsverschiedenheit unter den Bekennern des Herrn entstanden ist; Vieles, worüber viel zu sagen und zu predigen wäre, Vieles auch, was schon in der Betrachtung „der Christ bei dem Krankenbette" zur Sprache und Anwendung gekommen ist.

Es ist nicht meine Absicht, diese Worte hier in ihrem Zusammenhang und im Einzelnen ausführlich zu entwickeln, sondern sie bieten mir fünf Sätze dar, welche Anlaß geben, das Eine und Andere zu erwägen, was dem Christen in Krankheit geziemt, nämlich:

1. Der Kranke muß seine Krankheit nicht für leicht halten.
2. Der Kranke darf seine Genesung wünschen und muß sie befördern.
3. Der Kranke muß ernstlich an seine Sünden denken.
4. Der Kranke muß den Trost der Gemeinde suchen.
5. Das einzige Vertrauen des Kranken muß auf den Herrn gerichtet sein.

Was dünkt Euch? kann es unter Christen im Geringsten streitig sein, daß Jacobus uns das Alles in seiner Ermahnung lehrt, wenn er es auch nicht ausdrücklich in dieser Reihenfolge lehrt?

Der Kranke muß seine Krankheit nicht für leicht halten.

Wir sind weit entfernt davon, dem Jacobus oder einem seiner Brüder unter den Aposteln jene schnelle Erschrockenheit und Niedergeschlagenheit zuzuschreiben, wobei so Viele den Kopf und den Muth verlieren, sobald sie irgend eine Krankheit oder ein Unwohlsein befällt. Wie Paulus (Phil. 4, 5. 6) so predigt auch er: der Herr ist nahe; sorget nichts! Und diese schnelle Erschrockenheit und Niedergeschlagenheit, wobei man den Kopf und den Muth verliert, können wir bei keinem aufrichtigen Christen voraussetzen, weil sie Beweise von Unverstand wie von Unglauben sind. Von Unverstand; denn Niemand kann dadurch, daß er besorgt ist, seines Lebens Länge eine Elle zusetzen (Matth. 6, 27); und solche Gemüthsstimmung kann nicht anders als für den Leib nachtheilig sein. Der Geist eines Menschen hält seine Krankheit

aus; einen zerschlagenen Geist aber, wer kann ihn tragen (Sprüchw. 18, 14)? Von Unglauben; oder weiß der Christ nicht, daß ohne den Willen seines himmlischen Vaters kein Haar von seinem Haupte fallen soll (Luc. 12, 7); und daß alle Dinge — also auch alle Krankheiten — denen, die Gott lieben, zum Besten dienen müssen (Röm. 8, 28)? Ebenso wenig wünschen wir Jacobus den Gerechten oder irgend einen andern Mann Gottes, der sein Leben für das Evangelium seines Herrn dargegeben hat und mit Freuden allezeit das Sterben des Herrn Jesu an seinem Leibe trägt (2 Cor. 4, 10), im Geringsten auftreten zu lassen als Beschirmer und Fürsprecher einer weichlichen (mögen die, welche sich die Sache erlauben, mir das Wort nicht übel deuten!), einer weichlichen Empfindlichkeit, wobei man sein leibliches Leben unaufhörlich bewacht und belauscht, mit einer Aengstlichkeit, von der es zu wünschen wäre,

daß sie die Seele auf dem schmalen Wege der Heiligkeit und Liebe leitete; eine solche Stimmung ist Undankbarkeit gegen Gott, macht die Gesundheit zu einer Krankheit und macht ungeschickt für den christlichen Beruf. — Aber die Allgemeinheit der Ermahnung des Apostels an alle Kranken: Ist Jemand krank unter Euch, wobei er ein Wort gebraucht, das sowohl auf geringe Unpäßlichkeiten als auf gefährliche Krankheiten, sowohl auf eine Krankheit in ihrem Beginn als in ihrem Höhepunkte anwendbar ist, läßt uns doch deutlich fühlen, was wir übrigens wohl wissen müssen, daß jene leichtfertige Betrachtung von Unpäßlichkeiten, die uns befallen, wobei wir thun als ob wir sie nicht achten, einer schnellen Genesung versichert sind, von keinem Heilmittel oder Ermahnungen etwas wissen wollen und nach dem Ausdrucke des Propheten nicht krank werden wollen, so lange wir noch Leben in unserer Hand fühlen (Jes.

57, 10), ebensowenig dem Willen als der Absicht Gottes entspricht. — Auch ist sie in der That unverständig; denn ist auch der Gesunde alle Stunde in Gefahr, wie vielmehr der Kranke; ist es nur blos eine Unpäßlichkeit, worüber wir scherzen, worüber wir uns hinwegsetzen, wie schnell kann es eine Krankheit sein, womit der Tod sich mischt. Wie rasch können wir gedrungen werden auszurufen: „Ach meines Jammers! meine Wunde ist schmerzlich. Ich denke aber: Es ist meine Plage; ich muß sie leiden (Jer. 10, 19),“ oder werden gar weder von unserm frühern, noch von unserm gegenwärtigen Zustand etwas wissen, sondern da liegen ohne Bewußtsein von der Krankheit, die uns aufreibt, und von der Sünde, die uns in's Verderben führt. Nicht blos unverständig, sondern auch gottlos ist dieser Leichtsinn. Es ist jederzeit eine ernste Sache, wenn die Hand des Herrn uns berührt und wir versuchen Gott auf's

ärgste, wenn wir sie leichtsinnig ansehen. Insoweit dies unverständig und gottlos ist, hat auch dieser Leichtsinn einen gewissen Glanz von Mannesmuth und Heldensinn, aber es ist nur ein äußerer Schein, womit man sich selbst und Andere täuscht und welcher dazu dient, eine große innere Furcht vor dem Könige der Schrecken und allem, was mit demselben in Beziehung stehen kann, zu verdecken. Man rechnet diejenigen nicht zu den größten Helden, welche des Abends singend durch die Dunkelheit gehen. Ist Jemand guts Muths, der singe Psalmen (Jac. 5, 13); ist Jemand krank, der gestehe, daß er krank sei und betrage sich als ein Kranker mit Weisheit und Ernst. Es wäre voreilig, augenblicklich wie eine Schwalbe zu klagen und wie eine Taube zu girren, gleich dem Könige Hiskia, als ihm der Tod wirklich angekündigt war; aber doch betrachte es jeder Kranke als einen Wink, seine Augen aufzuheben, seinen Weg

zu überdenken, nöthigenfalls sein Haus zu bestellen (Jes. 38, 1)! Wer sein Krankenbett besteigt, spreche nicht also in seinem Herzen: „Es wird sich bloß um ein leichtes Fieber handeln;“ „ich bin schon so oft krank gewesen und es ist bis dahin immer gut abgelaufen;“ oder „ich bin nie krank und darum ist meine Constitution nicht erschüttert genug, daß sie in dieser Krankheit erliegen sollte;“ oder „es läuft in unserer Gegend mit den gegenwärtigen Krankheiten immer gut ab; ein Paar Menschen sind gestorben, aber sie waren alt und schwach und sie würden doch gestorben sein;“ sondern also; „Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei Dir, o Gott, und mein Leben ist wie nichts vor Dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben (Ps. 39, 6)! Ich weiß, daß ich mich nun krank niederlege, aber Du, o Gott, weißt, ob ich von diesem Bett wieder aufstehn werde. Ich weiß, daß ich nun noch bei voller Be-

ſinnung bin, um an Dich und an meine Seele zu denken, aber ich weiß nicht, ob und wie lange das dauern wird; darum will ich dieſe Zeit für koſtbar halten, über meinen Zuſtand nachdenken und keinen andern Gegenſtand für meine Erwägung wählen, als den Du, o Gott, mir ſelbſt in dieſer meiner Krankheit zu erwägen giebſt! Wer auf ſeinem Lager alſo in ſeinem Herzen ſpricht, wahrlich, der wird den Muth und die Kraft der Seele dabei nicht einbüßen, wovon König Salomo ſagt, daß ſie eines Menſchen Krankheit aushalten, ſondern er wird ſtille ſein können; und bei ihm allein iſt's möglich, daß auf dem Krankenbette Kraft geſammelt werde für das Sterbebett, oder, falls dieſe Krankheit nicht zum Tode iſt, ein Segen für den Lebensweg. Die „friedſame Frucht der Gerechtigkeit" entſprießt nicht aus einer unwahren und leichtſinnigen Betrachtung der gegenwärtigen Züchtigung, ſondern aus ihrer

ernſten und demüthigen Hinnahme als einer Sache nicht der Freude, ſondern der Traurigkeit. (Hebr. 12, 11.)

Die ernſte und demüthige Hinnahme der Züchtigung als einer Sache nicht der Freude, ſondern der Traurigkeit ſtreitet nicht mit dem zweiten Satze, den wir den Worten des Jacobus entlehnten: der Kranke darf ſeine Geneſung wünſchen und muß dieſelbe befördern.

Als König Hiskia ſterbenskrank geworden und ihm durch den Propheten Jeſaia von Gottes wegen angekündigt war: beſtelle dein Haus, denn du wirſt ſterben und nicht mehr lebendig bleiben, da wendete er ſein Angeſicht zur Wand und betete zum Herrn und ſprach: ach, Herr, gedenke doch, wie ich vor Dir gewandelt habe in der Wahrheit mit vollkommenem Herzen und habe gethan, was Dir gefallen hat. Und Hiskia weinete ſehr (Jeſ. 38, 1 ff.). Wer will es tadeln? Gott tadelte

es nicht, sondern erhörte. Wie viele Gebete dieses Inhalts hat er nicht erhört und sichtbarlich in seiner Gunst, so daß der Aufgerichtete ausrief: der Herr ist gnädig und gerecht und unser Gott ist barmherzig; der Herr behütet die Einfältigen; als ich ohnmächtig war, da half er mir (Ps. 116, 5). Nicht blos unter den Testamenten des alten Bundes, bei den dichteren Schatten, die auf dem Todesthale ruheten, neigte Gott sein Ohr zu der Stimme des Flehens, er wolle sie noch im Lande der Lebendigen lassen, die Plage von dem Geplagten hinwegzunehmen; der Herr Jesus hat es keinem der vielen Kranken, die sich ihm zu Füßen warfen oder ihm zu Füßen gelegt wurden, zum Vorwurf gemacht, daß sie zu viel Gewicht legten auf Gesundheit des Leibes oder auf dies besudelte irdische Leben, sondern — seine Hand ausgestreckt, sie Alle zu heilen. Zu der Macht, die er seinen Aposteln gab, den Geistesgaben,

welche die Gemeinde des Herrn als eine Gemeinde des allmächtigen und gnädigen Gottes offenbar machten, gehörte die Gabe, gesund zu machen. Und wenn sie im Namen des Herrn und unter Ausgießung des Sinnbildes des heiligen Geistes, des leiblichen Salböls (keine Einweihung zum Tode, sondern Unterpfand der Genesung!) angewandt wurde, nicht blos als ein Mittel für die Gemeinde zu gewinnen, sondern auch als ein Mittel für die Gemeinde zu bewahren, so ist das wohl ein überzeugender Beweis, daß der Wunsch nach Herstellung der Leibesgesundheit nicht sündlich ist, auch nicht bei dem, der durch Gottes Gnade und das innere Werk des Geistes an der Seele gesund ist. Wünscht doch der Apostel Johannes dem lieben Gajus, den er lieb hat in der Wahrheit, vor allen Dingen, daß es ihm wohl gehe und er gesund sei, wie es seiner Seele wohl gehet (3. Joh. 1); hält doch der Apostel Paulus

es für eine Erbarmung Gottes auch für Epaphroditus, daß er ihn von einer Krankheit nahe am Tode aufgerichtet hat, worin er um des Werkes Christi willen sein Leben nicht achtend, gekommen war (Phil. 2, 27. 30); und verweiset Jacobus in unserm Texte die Kranken in der Gemeinde des Herrn auf die Hülfe, die Fürbitte und den Trost der Aeltesten und Brüder, auf daß der Kranke erhalten, aufgerichtet, gesund werde; so erhellt daraus auf's deutlichste, nicht bloß daß der Wunsch und Seufzer in des Kranken Seele, auch bei der größten Ergebung und dem fröhlichsten Glauben, auf das Alles sich richten darf, sondern auch, daß er die Wege einschlagen und die Mittel ergreifen muß, die dazu förderlich sind.

Es ist ja das Leben eine Wohlthat und die Gesundheit eine Wohlthat. Kann oder darf ein Christ gegen eine Wohlthat Gottes gleichgültig sein? Die Verlängerung des Le-

bens kann eine Wohlthat sein, die, mehr als er begreift, mit der Heiligung seiner Seele in Verbindung steht. Muß seine Demuth ihn das nicht gern voraussetzen lassen? Noch zu bleiben, das kann nöthig sein um der Gemeinde, um Anderer willen (Phil. 1, 20); und muß er nicht sehr begierig sein, den Rathschluß Gottes vollständig auszuführen? Eine Heimsuchung mit Kränklichkeiten sich verbitten, das scheint Kreuzesscheu zu sein; aber wehe auch jenem Hochmuth, der von dem Herrn will, er solle gebieten zu ihm zu kommen auf dem Wasser (Matth. 14, 28) und der sich Kraft genug zutraut, mit ihm in Krankheiten und in den peinlichsten Tod zu gehen! Der Herr ist frei in der Wahl seiner Prüfungen. Der Herr handelt mit Weisheit nach dem, was sein Jünger vermag. Vielleicht möchte der Weg der Krankheit ihnen zu viel werden. Vielleicht liegt jetzt wieder in der völligen Gesundheit, viel-

leicht in dem ausgedehnten Leben eine Prüfung, welche er nun grade bedarf und mehr als fortdauernde Krankheit. In jedem Falle, was weiß er von den Rathschlägen des Herrn? Sein Gebet sei: führe mich nicht in Versuchung und erlöse mich von der gegenwärtigen! Er hat die Vergünstigung, hat den Befehl, in allen Dingen die inneren Anliegen seiner Seele vor Gott kund werden zu lassen (Phil. 4, 6). Wohl muß er lernen still zu sein wie ein Kind (Ps. 131, 2); wohl bei Verwerfung seines Gebets oder Aufschub der Erhörung seine Wünsche in dem Gefühl zu opfern: nicht wie ich will, sondern wie Du willst!

Meine Leser! wer wir sein mögen und welche Gnade uns widerfahren sein möge; mögen wir jung oder alt, im Aeußeren gesegnet oder unter vielen Bedrängnissen sein, nach menschlichem Urtheil entbehrlicher oder unentbehrlicher in unserer Beziehung zur

Familie, zur Gesellschaft, zur Gemeinde des Herrn! lasset uns bei der Einfalt und dem gesunden Verstande dieser Ueberzeugungen bleiben, die darum nicht minder Glaubensüberzeugungen sind. Und wüßten wir auch aus Gnaden, daß entbunden zu sein für uns *ein Sein bei Christo* und also *bei Weitem das beste* sein würde (Phil. 1, 23), dennoch braucht der Wunsch zu bleiben, wo er im Herzen aufsteigt, nicht erstickt, nicht bekämpft, nicht aus unseren Gebeten verbannt zu werden. Haben wir auch in Krankheiten und Leidesschmerzen einen Segen kennen gelernt, so muß uns das nicht verleiten, jene andern Segnungen der Gesundheit, der Genesung zu verkennen. Den Wunsch und den Willen zu verleugnen, wo Gott es fordert, was kann pflichtgemäßer sein? Aber den Wunsch und den Willen zu ertödten, falls Gott es vielleicht forderte, nicht in Folge davon, sondern von vorn herein, das ist eine sündliche Ueber-

spannung. Sieh dich vor und hüte dich vor dem Sauerteig des Hochmuths und des selbsterwählten Gottesdienstes, welcher diesem scheinbaren Uebermaß von Ergebung so leicht anklebt! Und wären wir auch wirklich sehnsüchtig darnach gemacht, von dem Leibe dieses Todes erlöset zu werden, so ist uns doch noch nicht erlaubt, etwas zu versäumen, was zur Herstellung unserer Gesundheit dienen kann; so sind wir noch berufen, den Arzt zu ehren, denn auch ihn hat Gott geschaffen, und die Arzneimittel zu gebrauchen, die Gott aus der Erde hervorgebracht hat, und die, nach dem Worte des Weisen kein vernünftiger Mensch verachten kann (Sirach 38, 1. 4). Ein Paulus schrieb einem Timotheus eine Lebensregel vor bei seiner vielfachen Kränklichkeit (1. Timoth. 5, 23); und in dieser Vorschrift, die nicht umsonst in der Bibel steht, ist uns vorgeschrieben, nichts zu vernachlässigen, was zur Genesung, zur Bewahrung,

zur Stärkung unserer Gesundheit dient. Haben auf der niedrigen Stufe unseres Glaubens die Wunderheilungen aufgehört, so sind auf der hohen Stufe, welche die Wissenschaft (auch nicht ohne Gott, obgleich sie vielfach gegen Gott undankbar gewesen ist und Menschen die Ehre giebt) erreicht hat, die gewöhnlichen Mittel zahlreicher und allgemeiner geworden. Dieselben zu verschmähen, das ist kein Beweis von Glauben, ja sogar nicht mit dem Glauben vereinbar. Dieselben zu gebrauchen, das kann Gott verherrlichen und schließt Gottes freie Dazwischenkunft nicht aus. Wiederum sagt der Weise; und er hat solche Kunst den Menschen gegeben, daß er gepreiset würde in seinen Wunderthaten (Sirach 38, 6.).

Aber nicht blos mit der Krankheit des Leibes und ihrer Heilung muß der Kranke in seiner Seele beschäftigt sein; ihre eigene Krankheit erfordert seine besondere Aufmerk-

samkeit und Beherzigung auf dem Krankenbett. Unsere dritte Behauptung war: Der Kranke muß ernstlich an seine Sünden denken.

Jacobus, das ist deutlich zu sehen, denkt an keine Kranken oder er denkt auch an Sünder, denkt an keine Rettung und Aufrichtung des Kranken oder er denkt an Vergebung der Sünden (V. 15), an kein Gesundwerden oder zugleich an Sündenbekenntniß (V. 16). Möglicher Weise gefällt uns dies grade nicht am meisten bei Jacobus. Es stimmt jedenfalls sehr wenig mit den Vorstellungen überein, welche Viele in Bezug auf die Verbindung von Sünde und menschlichem Leid haben. Nach diesen Vorstellungen wird bei allen Leiden und Trübsalen, welche über Völker und Personen kommen, die göttliche Regierung oder doch die göttliche Gerechtigkeit, ja auch die Zucht der heiligen Liebe des Herrn, die nur im alleräußersten Falle sich

unbezeugt läßt, ausgeschlossen. Gott darf sogar nicht ein einziges Mal nach dem Grundsatz handeln, den er bei Israel angenommen und also ausgedrückt hatte: Wo du nicht wirst halten, daß du thust alle Worte dieses Gesetzes, die in diesem Buche geschrieben sind, daß du fürchtest den herrlichen und schrecklichen Namen, den Herrn, deinen Gott: so wird der Herr wunderlich mit dir umgehen, mit Plagen auf dich und deinen Samen, mit großen und langwierigen Plagen, mit bösen und langwierigen Krankheiten (5. Mos. 28, 58—59). Wenn in der Gemeinde zu Corinth nach der Erklärung des Apostels Paulus (1. Cor. 11, 30), um der Entheiligung des Abendmahls willen, viele Schwache und Kranke waren und viele (im Tode) schliefen, so scheint es Vielen ungereimt, abergläubisch, gotteslästerlich, eine solche Züchtigung in irgend

einer Gemeinde unserer Zeit nur für möglich zu halten; — ohne irgend einen andern Grund als vielleicht diesen, daß wir nicht in Corinth wohnen und 1861 schreiben! — aber haben wir auch einen anderen Gott und Herrn der Gemeinde? oder hat er feierlich erklärt, daß er seine heiligen Wege hierin verändern würde? Wenn David in seiner Krankheit ausruft: Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor Deinem Drohen und es ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde (Ps. 38, 4); so würde in unseren Tagen diese Sprache in dem Munde Jemandes, der nicht in offenbarer Sünde gelebt hat, mindestens für einen Beweis eines sehr zunehmenden Fiebers gehalten werden. Und wenn Jacobus bei den Gläubigen seiner Zeit die Möglichkeit einer gewissen Verbindung zwischen bestimmten Sünden, die der Kranke gethan hat (V. 13), und seiner Krankheit voraussetzt, so haben wir

gegenwärtig keine so schwachen Gläubigen mehr, die in solche Sünden fallen könnten oder sie haben keinen Gott mehr, dessen Gericht an seinem Hause anfängt (1. Petr. 4, 17)! —

Es sei mir gestattet, Leser, frei auszusprechen und mit heiligem Ernste zu bezeugen, was ich hierin fühle. Nun denn, ich glaube daß noch allezeit lebt und regiert derselbe Gott, von dem ein Psalm (89, 15) bezeugt, daß Gerechtigkeit und Gericht Seines Stuhles Festung, Gnade und Wahrheit vor Seinem Angesicht hingehen, ein Gott noch zu wirksam, um ein bloßer Zuschauer des Naturlaufes, der Wege der Völker, des Betragens der Personen zu sein; ein Gott noch zu heilig, um seinen Zorn nicht zu offenbaren über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen (Röm. 1, 18); ein Gott noch barmherzig genug, um die heilsame Ruthe nicht zu sparen, welche

die Widerspenstigen fragen läßt nach dem, was ihnen zum Frieden dient; und so gnädig, daß er noch züchtiget, die er lieb hat und einen jeglichen Sohn stäupet, den er annimmt (Spr. 3, 11. Hebr. 12, 6). Wahrlich, ich möchte nicht gern gegen ein sündiges und geplagtes Volk weissagen in einem Tone, als ob ich außer und über ihm und ihm gegenüber stände und nicht vielmehr durch meine Sünde zu seiner Plage beigetragen hätte; aber es schmerzt meine Seele, wenn ich ein Volk, das der Herr wiederholt und ohne Zweifel aus heiligen und gnädigen Absichten gezüchtigt hat, nach der Weise jenes Volkes wandeln sehe, von dem geschrieben stehet: „Da Ephraim seine Krankheit und Juda seine Wunden fühlte, zog Ephraim zu Assur und schickte zum Könige zu Jareb; aber er konnte euch nicht helfen, noch eure Wunden heilen," während ich doch weiß, daß es keine Rettung giebt, bevor sie ihre Schuld erkennen und

das Angesicht dessen suchen, der gesagt hat: „wenn es ihnen übel gehet, so werden sie mich frühe suchen müssen (Hos. 5, 13. 15).“ Ferne sei es von mir, meinen Spruch zu erheben gegen einen von allen Seiten heimgesuchten Hiob, als ob er ein hervorragender Sünder wäre, oder durch den Heiland eines Bessern belehrt im Geiste der Jünger zu fragen: Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er also gestraft werden sollte (Joh. 9, 2)? — aber davon halte ich mich auf's gewisseste überzeugt, meine Leser, daß euch und mich noch Krankheiten befallen können im Zusammenhang mit andern Uebertretungen als denen, die bei unserer vorsichtigen Lebensweise vorkommen und sogar in einer anderen Beziehung zu der Sünde als der einer natürlichen Folge; davon, daß wir von der Hand des Herrn (denn anders geschieht es doch nicht) auf's Krankenbett geworfen, ein Jeder für sich selbst wohl thun, unsere Wege zu überdenken, ob wir

nicht vielleicht seine strafende Hand über uns erkennen müssen, uns darum demüthigen, uns dadurch lassen — heilen, denn auch sie ist heilkräftig. Ach! es ist oft nicht weit zu suchen in unserm Herzen und auf unserm Wege, was den Gedanken unserer Freunde so fern liegt! und sie ist so heilsam, die Entdeckung: unsere Missethat stellest Du vor Dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor Deinem Angesicht (Ps. 90, 8).

Aber ist es auch der Fall, daß unsere Krankheit nicht in einer solchen thatsächlichen Verbindung steht zu der einen oder andern Uebertretung, welche Jacobus im 15ten Verse bei den Worten im Sinne hat: „so er hat Sünden gethan;" könnten wir in diesem Fall auch mit Hiob sagen: Er versuche mich so will ich erfunden werden wie das Gold (Hiob 23, 10)! haben wir denn überhaupt keine Sünde gethan? Sind wir keine Sünder? So wir uns selbst kennen und unser

Leben prüfen, müssen wir auf dem Krankenbette und unter der ärgsten Pein und Qual nicht vielmehr ausrufen: „Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat (Ps. 103, 10)? Selbst jene Abweichungen von unserer Lebensregel, worüber wir so hinwegschreiten — um von den Sünden der Unmäßigkeit, der Wollust, der gewinnsüchtigen oder ehrsüchtigen Ueberspannung nicht zu reden, die in einem näheren oder entfernteren Zeitraum vielleicht die natürliche Ursache unserer Krankheit oder unserer Empfänglichkeit für Krankheiten oder unserer schnellen Ermattung unter Krankheiten sind; — selbst jene Abweichungen von unserer Lebensregel, haben wir nicht oft damit Gott versucht? Und unsere gegenwärtige Krankheit ist sie nicht in allen Fällen ein Glied in jener Kette von Mühe und Arbeit, welche das Köstlichste unseres Lebens ausmachen (Ps. 90, 10), und die wir nicht

nachschleppen würden, so wir keine Sünder wären! O so oft der heilige Finger Gottes den Sitz unseres Elends betastet, so muß die Saite unseres Sündengefühls erzittern und wehe dem Sünder, der sich beeilt den Ton zu dämpfen! Denn wenn eine so nothwendige Verbindung zwischen unserm Elend und unsern Sünden besteht, so besteht auch eine so gnädige Verbindung zwischen unserm Elend und unserer ewigen Rettung bei dem Gott und Heiland, der eben so gern alle unsere Sünden vergiebt, als er alle unsere Gebrechen heilet (Ps. 103, 3); bei dem Gott und Heiland, der zu Leib und Seele, die krank sind und sich krank fühlen, sagt: Ich bin der Herr, dein Arzt (Ezech 15, 26)! Wir halten uns überzeugt, daß das Leiden des Leibes einem großen Zwecke im Himmelreich dient, daß der Herr viele Krankheiten, Schmerzen, Qualen als Boten sendet, auf daß sein Haus voll werde, daß der Weg

so Mancher durch ein Bethesda der Kranken, Blinden, Krüppel und Dürren hinging, damit er hinfort nicht mehr sündige und ihm nichts Aergeres widerfahre, damit er in den Himmel der Seligkeit und Heiligkeit kommen möge; aber es waren solche, die durch die Erfahrung von Leibesqual zu dem Gefühl ihres Seelenleidens, durch das Verlangen nach Genesung von Leibeskrankheit zu dem Bedürfniß nach Genesung von ihrem Seelenleide geführt wurden, die bedürftiger um die Vergebung ihrer Schuld als um die Wegnahme ihrer Krankheit flehen lernten! — Auch sind wir überzeugt, daß es unter den hervorragendsten Heiligen auf Erden oder schon im Himmel viele giebt, die zu der Stufe, welche sie erreichen durften, in Krankheiten und leiblichen Leiden gebildet und geläutert wurden; und zwar nicht blos durch ihre Schmerzen, sondern weil sie bei ihren Schmerzen sich immer ihre Schulden vor ihre Seele stellten und in der Scham

über diese die Ungeduld ihrer Seele tödten und zu ihr sagen lernten: wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünden (Klagl. 3, 39)! Ja bei dem Gefühl so kleiner Heimsuchungen bei so großer Sündenlast lernten sie recht würdigen, welch großen Schmerz bei völliger Unschuld Er fühlte, der ihre Krankheiten getragen und ihre Schmerzen auf sich genommen hatte, während man ihn hielt für den, der von Gott geplagt und geschlagen und gemartert wäre (Jes. 53). Nur auf solche Weise war die Natur ihrer Krankheit heilbar, nur auf solche Weise war Läuterung der Seele ihre Frucht; nur auf solche Weise gereichte ihnen das Leiden zur Freude, ward ihre Geduld vollkommen (Jac. 1, 4). Darum, meine Leser, wenn der Herr uns auf's Krankenbett legt und uns Zeit und Vermögen läßt nachzudenken, lasset uns nachdenken, nachdenken über unsere Seele d. h. über un-

sere Sünden! lasset uns sagen und bekennen mit David: Herr, sei mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe an Dir gesündigt (Ps. 41, 5). Lasset uns Jesum anrufen: Du großer Arzt, ich bedarf Deiner, denn ich bin nicht gesund, sondern krank (Matth. 9, 12)! Lasset uns erkennen ein Jeglicher den Schaden seines Herzens und bei den Wunden des Herrn den Balsam suchen, der allein sie reinigt und heilt! Dann können wir unser Haupt ruhig niederlegen und abwarten, ob Gott uns das Bewußtsein, ob Gott uns das Leben nehmen oder lassen wird, dann haben wir das Mittel gefunden, um auch auf dem schmerzlichsten, langwierigsten Krankenbett unsern Weg zu bewahren, daß wir nicht sündigen durch unsere Zunge, durch Ungeduld gegen Gott und Menschen, sondern Gott preisen mit einer Geduld, die Erfahrung bringt, und einer Erfahrung, die Hoffnung bringt,

welche nicht zu Schanden werden läßt (Röm. 5, 4—5).

Um darin gestärkt zu werden, müssen wir den Trost und die Hülfe der Gemeinde nachsuchen, die Gnadenmittel der Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen nicht verschmähen. Das ist der vierte Satz, den wir aus Jacobi Worten ableiten.

Jacobus sagt: Ist Jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten der Gemeinde, natürlich nicht alle zugleich, natürlich nicht in feierlichem Aufzuge; aber es ist klar, daß der Apostel nichts von einem Zustande weiß, worin wir uns heutzutage befinden, indem man in der Gemeinde Alles auf die Schulter eines Einzigen legt, Alles von dem Aeltesten fordert, dessen Aufgabe groß genug ist, so er arbeitet in Wort und in der Lehre (1. Timoth. 4, 17). Ist Jemand krank, der rufe zu sich — hier scheinen viele Gemeindeglieder verkehrt zu lesen und

auszulegen: „der erwarte bei sich auch ungerufen und nehme es ihm ein wenig übel, wenn er nicht fühlt oder auszuforschen weiß, daß du krank bist;“ — der rufe zu sich, sagt Jacobus, die Aeltesten der Gemeinde, ihre durch Handauflegung angestellten Diener oder auch wohl ihre natürlichen Aeltesten, ihre ältesten, erfahrensten Glieder, und sie mögen für den Kranken thun, was sie können. In der apostolischen Zeit gehörte dazu außer dem Beten über den Kranken, das sich wohl an den tröstlichen Zuspruch und Vermahnung angeschlossen haben wird, auch das Salben mit Oel in dem Namen des Herrn, das Anwenden, wenn der Herr es vergönnte, der Gabe des Gesundmachens durch den heiligen Geist, deren symbolisches Zeichen die Oelsalbung war. Jetzt, wo die Gabe des Gesundmachens von der Gemeinde gewichen ist, muß auch natürlich das Zeichen wegbleiben. Es wäre in jeder Beziehung

wünschenswerth, daß, was bei allen heidnischen Völkern von Alters her vereinigt war, der Seelsorger und der Arzt auch in der christlichen Gemeinde nicht getrennt wären, aber der Umfang und die Schwierigkeit der Arzneiwissenschaft hat es nothwendig gemacht. Desto mehr schätze der Christ einen geschickten Arzt, der ein Bruder ist, ein Gläubiger, von dem er weiß, daß er auch *seine* Salben in dem Namen des Herrn darreicht, indem er die Wissenschaft, die auch eine Gabe Gottes ist, durch den Glauben und das Gebet heiligt; desto mehr würdige er beim Mangel eines Solchen die Besuche des Aeltesten, daß er ihm im Gebete über die Arzneimittel beistehe, ihm vorangehe im Gebet des Glaubens, das dem Kranken hilft, ihn hinweise auf den Herrn, der einzig und allein ihn aufzurichten im Stande ist, ihn vermahne wegen seiner Sünden und ihn tröste mit deren Vergebung in dem Blute Jesu Christi des Heilandes.

Mit dem Allen sieht's in unseren Zeiten traurig aus. Zu vielen Kranken hat der Seelsorger keinen Zugang und wird ihm derselbe von ihren Angehörigen mehr oder weniger gewehrt. Bei vielen wird er fast nur unter der ausgesprochenen oder stillschweigenden Bedingung zugelassen, daß er seinen Beruf verleugne und nichts thue von allem dem, wovon Jacobus spricht; bei vielen sehr gut aufgenommen, aber in der Ausübung seiner Pflicht gehindert, in Fesseln gelegt und so nutzlos gemacht; bei vielen nicht eher gerufen oder zugelassen, als wenn es zu spät ist, um von einigem Nutzen zu sein. Das kommt daher, daß so viele Gemeindeglieder sich nur insoweit als Glieder der Gemeinde fühlen, als sie zur Kirche und zum Abendmahl gehen, ihre Kinder taufen und bei dem Aeltesten unterrichten lassen, der am Wort und in der Lehre arbeitet. Das kommt daher, daß das eigentliche Gemeindeleben in unsern Tagen

in den Gemeinden todt ist und nicht eher aufleben wird, bevor das innere Seelenleben allgemeiner wird und in der Kirche, die sich nach Christo nennt, das geistliche Princip über Welt und Fleisch die Oberhand bekommt. Wo die Seele nach dem Herrn Bedürfniß hat, da wird sie auch seine Diener nicht blos dulden, sondern begehren; wo sie Bedürfniß nach Gebet hat, da wird sie auch die Fürbitte eines Hirten schätzen; wo sie ihre Sünden fühlt, da wird der willkommen sein, welcher sie im Namen des Herrn an ihre Sünden erinnert und von Vergebung redet, da wird sie sich gern und ohne Zeugen — was bei allem pastoralen und besonders Kranken-Besuche durchaus erforderlich ist, soll er irgend welche Frucht haben — mit Vertrauen ausschütten vor einem Diener Christi und freudig den Stab ergreifen, welchen die Gemeinde ihr in Schwachheit und Tod darreicht. Ja, da wird sie auch den Segen und den Trost

begreifen, welcher in der Befolgung jener anderen Ermahnung des Apostels liegt: bekenne einer dem anderen seine Sünden und betet für einander. Offenbaret vertrauten Brüdern, Aeltesten oder anderen, was euer Gewissen beschweret, was euch auf dem Krankenbette Kampf und Kümmerniß bereitet, damit sie ein für eure Zustände passendes Gebet emporsenden können und also nicht bloß eure Seele getröstet, sondern auch euer Leib erquickt, eure Ruhe vermehrt und eure Genesung befördert werde. Ach! die schöne Fürbitte in den öffentlichen Versammlungen ist kaum noch von dem allem bei uns übriggeblieben! Gott neige die Herzen der Gemeindeglieder und der Aeltesten inniger zu dem Herrn, so werden sie in Krankheit und Gesundheit auch wieder wesentlicher und inniger durch Bande der Seele verbunden sein und etwas mehr für einander

thun können, als öffentlich predigen und im Kämmerlein beten!

Zu dem Herrn! Ja, zu Ihm muß die kranke Gemeinde, zu Ihm die kranke Seele, zu Ihm der mit Leibeskrankheit Heimgesuchte die Augen aufheben, auf ihn allein, auf ihn selbst sein ganzes Vertrauen setzen. — Nun, Herr, weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf Dich (Ps. 39, 8.)!

Diesen Eindruck gebe uns das apostolische Wort allermeist, obschon es den Kranken auch auf die Aeltesten, auf die Brüder verweist. Das Erste, was diese für ihn thun sollten, ist für ihn beten, und die Hülfe, die sie bringen müssen, wird nur in dem Namen des Herrn sein können. Die Aufrichtung und die Vergebung der Sünden kommt von Ihm. Zu dem Herrn also mit unseren Krankheiten, mit jeder Krankheit, zu dem Herrn und nicht zu einem Abgott, den wir uns aus einem Menschen oder einer mensch-

lichen Wissenschaft machen. „Ist denn," so lautete die Sprache der Propheten Israels zu Ahasja, als er gesandt hatte Baal-Zebub, den Gott zu Ekron, zu fragen, ob er von seiner Krankheit genesen werde; „ist denn nun kein Gott in Israel, daß ihr hingehet zu fragen Baal-Zebub, den Gott zu Ekron? Darum spricht der Herr also: du sollst nicht von dem Bette kommen, darauf du dich gelegt hast, sondern sollst des Todes sterben" (2. Kön. 1). Und als König Asas Fußübel bis aufs Höchste gestiegen war und er auch in seiner Krankheit den Herrn nicht suchte, sondern die Aerzte, da entschlief er mit seinen Vätern (2. Chron. 16, 12). — Es ist ein trauriger Anblick zu sehen, wie so viele Kranke von dem einen zum andern Arzte sich wenden, von dem einen Bethesda zum andern reisen, ohne Glauben, ohne Vertrauen auf Ihn, der allein, der durch Alle und überall retten kann und der sich wohl durch Flehen erbitten, aber

nicht durch Maßregeln zwingen läßt, die nicht durch das Gebet des Glaubens geheiligt sind. Es ist ein trauriger Klang in den Ohren, wenn so viele so oft über kleine Unpäßlichkeiten sprechen, als ob zu deren Heilung die Kraft und Hülfe des Herrn mehr oder weniger entbehrt werden könnte. — Zu dem Herrn mit unsern Sünden, mit der Krankheit unserer Seele, wir selbst zu dem Herrn selber! nicht sich verlassen auf die Fürbitte der Aeltesten, der Frommen, der ganzen Gemeinde, die uns nicht selig beten kann, wenn unser Herz nicht den Seligmacher sucht; nicht sich beruhigen bei einem Bekenntniß gegen Menschen, wobei doch unsere Gebeine verschmachten (Ps. 32, 2). Selbst zu Ihm selber geredet aus der Fülle unserer Gedanken und unseres Kummers; selbst zu Ihm selber mit unseren Schmerzen, unseren Bekümmernissen, unseren Gewissensängsten und gesagt: Ich will dem Herrn meine Uebertretungen bekennen (Ps. 32, 5)!

Er allein kann heilen, er allein vergeben, er allein trösten; er allein kann die Hülfe und den Troſt von Menſchen, von Brüdern, zur Hülfe und zum Troſt machen; er allein das Wort ſprechen: Sei getroſt, deine Sünden ſind dir vergeben! was ihm nicht ſchwerer fällt als das andere Wort: Stehe auf, nimm dein Bett und wandele. Er allein kann den Kranken auf dem Krankenbett aufrichten und in ſeiner Krankheit ſeinem Leben eine ganz neue Wendung geben (Pſ. 40, 1). Der Kranke außer Gott muß das oft unter vielen Qualen und Schmerzen *lernen*, der gottesfürchtige Kranke muß ſich daran *beſtändig erinnern*. Auch ihm muß manchmal ein ſchmerzliches Krankenlager dazu dienen, ihn ganz von der Natur abzuziehen, ihn gradenwegs zum Herrn gehn zu laſſen und erſt von ihm zurückkehrend viel an ſeinem Volke zu haben. — Dann erſt wird man alles an Ihm und viel an den Seinen haben,

wenn man genug hat an Ihm. Dann erst wird auf dem Krankenbett vollkommen das Wort gelten: Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, wenn das andere Wort dem Herzen genügt: Denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich (Ps. 23, 4).

# Der genesene Kranke.

Jesaia 38, 9—20.

Dies ist die Schrift Hiskias, des Königs Judas, da er krank gewesen und von der Krankheit gesund geworden war. Ich sprach: Nun muß ich zu der Hölle Pforten fahren, da meine Zeit aus war, da ich gedachte noch länger zu leben. Ich sprach: Nun muß ich nicht mehr sehen den Herrn, ja den Herrn im Lande der Lebendigen; nun muß ich nicht mehr schauen die Menschen bei denen, die ihre Zeit leben. Meine Zeit ist dahin und von mir aufgeräumet wie eines Hirten Hütte, und reiße mein Leben ab wie ein Weber. Er saugt mich dürre aus. Du machst es mit mir ein Ende, den Tag vor Abend. Ich dachte: Möchte ich bis morgen leben! Aber er zerbrach mir alle meine Gebeine wie ein Löwe; denn du machst es mit mir aus, den Tag vor Abend. Ich winselte wie ein Kranich und Schwalbe und girrete wie eine Taube; meine Augen wollten mir brechen: Herr, ich leide

Noth, lindre mir's. O, wie will ich noch reden, daß er mir zugesagt hat und thut es auch! Ich werde mich scheuen alle mein Lebtage vor solcher Betrübniß meiner Seele. Herr, davon lebet man, und das Leben meines Geistes stehet gar in demselbigen; denn du ließest mich entschlafen und machtest mich leben. Siehe, um Trost war mir sehr bange; du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück. Denn die Hölle lobet dich nicht, so rühmet dich der Tod nicht und die in die Grube fahren, die warten nicht auf deine Wahrheit; sondern allein die da leben, loben dich, wie ich jetzt thue. Der Vater wird den Kindern deine Wahrheit kund thun. Herr, hilf mir, so wollen wir meine Lieder singen, so lange wir leben im Hause des Herrn.

Wer von dem Krankenlager wieder erstanden ist und seine Aufmerksamkeit den folgenden Blättern widmen will, worin ich ihm so gern einige für seinen Zustand passende Anleitungen und Ermahnungen geben möchte, der wird im Anschluß an obige Denkschrift des Königs Hiskias, da er krank gewesen und von der Krankheit gesund geworden

war, sich auf folgende neun Punkte hingewiesen sehen:

1. Genesene müssen der Gefahr gedenken wollen, worin sie sich befunden haben.
2. Sie müssen sich der ernsten Gedanken erinnern wollen, die ihnen auf dem Krankenbett durch die Seele gegangen sind.
3. Sie müssen sich die Leidenschaften der Angst oder Betrübniß, die sie dabei beseelten, nicht verhehlen.
4. Sie müssen auch jetzt zu der Zuflucht und dem Trost sich zurückwenden wollen, die sie in ihrer Krankheit bei Gott suchten.
5. Gott allein die Ehre ihrer Genesung geben.
6. Die Demuth bewahren, welche die Prüfung sie gelehrt hat.
7. Das Bewußtsein in sich stärken, daß es ihnen gut war, geängstet zu werden.

8. Erkennen, daß sie aus lauter Gnaden erhalten worden sind.
9. Es sich zur großen Freude rechnen, Gott laut für ihre Genesung zu preisen und andere dazu ermuntern.

1. Der genesene Kranke muß der Gefahr gedenken, worin er sich befunden hat.

Hiskia stellt sie sich lebendig vor die Seele. Er setzt eine Denkschrift auf, um sie nie zu vergessen, um sein Lebenlang den Eindruck davon zu bewahren. Er weiß, wie solche Eindrücke allmälig matt werden, wie geneigt das lebenslustige, das sterbensscheue Herz ist, sie zu verlieren, während doch das lebendige Bewahren der schuldigen Dankbarkeit und aller Segen und alle Frucht der Vergangenheit an dem Gedenken haftet und von dem Gedanken ausgeht. Wenn wir den König von Juda darin zu einem Vorbild hinstellen, so wollen wir gleichwohl damit

nicht die Stimmung so vieler empfehlen, die sich ich weiß nicht welch eine Ehre daraus machen, daß sie in großen Gefahren und Todesnöthen sich befunden haben, die, wenn sie nur so glücklich sind einen geduldigen Zuhörer zu finden, sich gern weitläufig darüber aussprechen, wie „schlimm sie darnieder gelegen haben", wie „die Aerzte sie aufgegeben", wie „Niemand gedacht, daß sie durchkommen würden"; die deutlich genug die Sucht verrathen, alles, was je krank gewesen ist, in Schmerzen und Häufung von Schmerzen, in Todesnöthen und Zeichen von Todesnöthen übertreffen zu wollen. In dem allen offenbart sich nur derselbe unglückliche Hochmuth des Herzens, wobei der immer von sich selber erfüllte Mensch so sehr gern, auf welche Weise es denn auch sei, anderer Ohren mit seinem in den eigenen Augen so wichtigen Ich erfüllt, sich so gern wichtig macht und andere, worin es auch sei, übertrifft. Nein,

blos diejenige Stimmung ist empfehlenswerth, worin man beständig bei den erduldeten Leiden und der überstandenen Lebensgefahr verweilt, nicht um der Wichtigkeit willen, die es uns in Anderer Augen geben könnte, sondern um der Bedeutung willen, die es für uns hat, um des Segens willen, den es in uns wirkt, um der Erkenntlichkeit willen, die es von uns fordert; jene Stimmung, worin man seiner Seele zuruft: Meine Seele, vergiß keine deiner Drangsale, damit du keine der Wohlthaten dessen vergessest, der dir alle deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen (Psalm 103); damit du nichts von den köstlichen Lektionen verlernst, welche der Herr dich auf diesem Wege der Krankheit und Todesnoth gelehrt hat oder doch hat lehren wollen! Und zu dieser Stimmung gehört noch etwas mehr, als daß man jene niedere und verwerfliche Stimmung mit Weisheit unterdrückt; dazu gehört ein heiliger Ernst,

ohne welchen keine Erfahrung heilsam wirken kann, ohne welchen alle Prüfungen Gottes für uns lauter Schaden und Verlust sind, ja ohne welchen das Leben, das so wichtige, so ernste, so höchst verantwortliche Leben seine ganze Bedeutung verliert und sich in eine für uns zusammenhangslose Aufeinanderfolge von fruchtlosen Ereignissen und Erfahrungen auflöst und wohl im traurigsten Sinne ein Traum genannt werden mag. Ein Traum! Ach der Traum des trunkenen Menschen, wie einer, der mitten im Meer schläft, und wie einer schläft oben auf dem Mastbaum; sie schlagen mich, sagt er, aber es thut mir nicht wehe; sie klopfen mich, aber ich fühle es nicht (Sprüchwörter 23, 34. 35); und doch wird alles, was in diesem Traume vorgefallen ist, wider einen solchen zeugen im Gerichte. Ach, wie viel trauriger ist der Anblick eines ver-

geßlichen Genesenen, als der Anblick eines bewußtlosen Kranken!

Nicht alle Krankheiten, sagt man, sind gleich denkwürdig, und wir stimmen zu, wenn man uns zugiebt, daß keine einzige Krankheit werth ist, daß man sie vergesse. War es eine Krankheit, worin es nie zur Lebensgefahr kam, worin man nicht viel Pein und Schmerz litt, worin alle Arzneien und Heilmittel von Stund an gesegnet und allerlei Erquickungen genossen wurden: welche triftigen Gründe, ihren gesegneten Verlauf zu erwägen, bei dem still zu stehen, was man auf diese Weise von Gottes verschonender Güte erfahren hat! welch ein Stoff zu einer Denkschrift, zu einem Dankpsalm wie bei Hiskia! Oder müssen die Wasser grade bis an die Lippen gestiegen sein, daß es uns der Mühe werth scheint, an die Noth zu denken, worin wir uns befanden? Es scheint fast so bei dem Leichtsinn und der Undankbarkeit so

vieler, ach! bei unser Aller so gefühllosem Herzen! Daher kommt es, daß so mancher erst in viel späterer Lebenszeit, da er durch Gottes Gnade zu einer ernsteren und dankbareren Lebensbetrachtung erweckt war, sich verwundert hat, wie wenig er auf die Erfahrungen eines früheren Lebensabschnittes acht gegeben und erst bei dem Lichte der größten Wohlthat Gottes zur Rettung seiner Seele für die Ewigkeit die Wohlthaten hat einsehen gelernt, die er früher gedankenlos, fruchtlos genossen hatte. Heil dem, welchem Gott in seiner Langmuth Zeit läßt, die früheren Lebenserfahrungen noch in späterer Zeit in ihrer ganzen Bedeutung zu verfolgen und gleichsam auf der Hand zu wägen zum Segen für sein Herz! Glücklicher derjenige, der dafür schon ein Auge hat, wenn er sie wirklich erfährt, und in dem Maße, als er sie erfährt; der ein ganzes Leben hindurch mit einem Kapital wuchert, das andere

todt liegen lassen vielleicht bis ins ohnmächtige Alter hinein.

2. Die Krankheit des Königs Hiskia war von sehr ernster Art gewesen, ja todesgefährlich; wirklich war ihm der Tod angekündigt. Er hatte sie mit vollem Bewußtsein auch so erkannt und nach seiner Genesung versetzt er sich ganz in die ernsten Todesgedanken, die er auf seinem Krankenlager gehegt hatte. „Ich sprach" — wir geben dem Leser seine Worte so wieder, wie sie nach unserer Meinung zu verstehen sind und für ihn etwas verständlicher sein werden, da es nicht in der Absicht dieser Blätter liegt, uns mit eigentlicher Auslegung zu befassen — „Ich sprach: Nun, da meine Tage rüstig werden sollen, muß ich in des Grabes Pforten eingehen; ich werde des noch übrigen Theils meiner Jahre beraubt. Ich sprach: ich werde den Herrn nicht mehr sehen, den Herrn im Lande der Leben-

digen; ich werde die Menschen nicht mehr schauen, sondern sein bei den Bewohnern der stillen Todesstätten. Meine Hütte wird abgebrochen und weggeräumt wie eines Hirten Hütte; ich reiße, wie ein Weber, mein Leben ab; Er (Gott) schneidet mich ab vom Faden; ein einziger Tag, Eine Nacht — und Du hast es mit mir ein Ende gemacht. Ich harrete bis zur Morgenstunde; wie ein Löwe, so zerbrach er alle meine Gebeine; ein einziger Tag, Eine Nacht — und du hast es ein Ende mit mir gemacht!" *)

Mancher Kranke hat während seiner Krankheit ebenso ernst als Hiskia über ihren Ablauf gedacht und sich vorgestellt, daß zwischen ihm und der Ewigkeit nur Ein Schritt sei. Mancher Kranke hat auf seinem Lager recht gut die Vergänglichkeit, die Nichtigkeit des irdischen Lebens gefühlt und die Macht

*) Größtentheils in Uebereinstimmung mit Umbreit.

des Gottes erkannt, der den Menschen zum Staube zurückkehren lässet, blos dadurch, daß er sagt: kehre wieder, du Menschenkind (Psalm 90)! Aber in dem Maße als er seine Krankheit los wurde, ist auch mancher Kranke dieser seiner ernsten Gedanken los geworden und nicht selten war er so sehr darauf aus, sie aus seinem Herzen zu bannen, daß er sich gern die Gefahr verhehlte, worin sein Leben geschwebt hatte und lieber glauben wollte, daß er es sich doch viel schlimmer vorgestellt habe, als es wirklich gewesen sei. Diese Wahrnehmung trifft besonders dann ein, wenn der Krankheitsanfall solcher Art war, daß er auf ein bleibendes Uebel hinzuweisen scheint, wovon man neue Anfälle und doch endlich den Tod zu erwarten hat. In solchen Fällen nehmen nicht selten die für eine kürzere oder längere Zeit Hergestellten alles zurück, was sie gesagt haben, anstatt es sich ausdrücklich zu

erinnern wie Hiskia, und verrathen dadurch eine Furcht und Bangigkeit vor dem Tode, die eben nicht geringer dadurch wird, daß man sich dieselbe verhehlt. Ach, mein Leser, es ist ein solcher Segen, wenn es uns an unserem eigenen Leibe einmal so recht fühlbar gepredigt wird, daß wir Staub und Asche und in der Hand des schrecklichen Gottes (5. Mos. 7, 21; Nehemia 1, 5) sind, wenn wir nämlich diese Predigt nicht vergessen, sondern festhalten, auch wenn wir nicht in so sichtbarer Gefahr schweben, die wir noch alle Stunden in tausend Gefahren bleiben. Wenn wir zu uns selber sagen: Meine Behausung ist zwar noch nicht abgebrochen und weggeräumt wie eines Hirten Hütte; aber eines Hirten Hütte ist und bleibt sie doch, in einem Augenblick abzubrechen und wegzuräumen; es läßt uns so ergreifend fühlen, wie gesegnet es ist oder sein würde, wenn wir einen Bau bei Gott haben oder hätten, nicht mit

Händen gemacht, der ewig ist im Himmel (2. Cor. 5, 1). Wenn wir unser Leben haben ansehen gelernt als ein Gewebe, das in einem Augenblick von dem Faden abgeschnitten werden kann, auch wenn die Hand, die es thun zu sollen schien, für diesen Augenblick sich noch zurückgezogen hat: so kann das uns so ernst fragen lassen: habe ich meine Aufgabe abgewebt? meine Aufgabe beherzigt? meine Aufgabe bedacht? Gottes Willen als meine Aufgabe betrachtet? bin ich etwas gewesen zur Ehre Gottes? zum Heil meiner Nächsten und zu meiner eigenen Seligkeit? — Haben wir darum Augenblicke in unserm Leben gehabt, die uns an diese Dinge denken ließen, sei es mit oder wider unsern Willen, so laßt uns wieder an sie denken wollen, jetzt wo es so bequem scheint sie zu vergessen; versetzen wir uns in den Kreis der Gedanken, die sie nothwendig mit sich brachten; wer wir auch sein mögen, es

kann nicht anders als uns nützlich sein; und wenn wir davon abgeschreckt werden durch einen innern Abscheu und furchtsamen Widerwillen vor allen Gedanken an Tod und Ewigkeit, dann laßt uns, lieber als vor diesen Gedanken, vor einem Herzenszustand zurückschrecken, worin man sie so sehr scheut; es beweist, daß wir den Versöhner nicht kennen, der dem Tode seinen Stachel genommen hat; es beweist, daß wir noch in unserer Sünde sind, die der Stachel des Todes ist. Laßt uns denn betend den Weg einschlagen, worauf man von seiner Sünde erlöset wird und den Versöhner findet, der über Tod und Grab fröhlich hinwegsehen und darum Tod und Grab ohne Furcht entgegensehen läßt. Denn wie? wenn wir den Gedanken an dieselben scheuend dennoch von denselben überfallen würden! Keiner von uns ist für immer von seiner Leibeskrankheit genesen, keiner so gesund oder sicher! ein einziger Tag, Eine Nacht —

und Gott hat es ein Ende mit ihm gemacht! Indem man das Vergangene auswischt, verschiebt man diese Zukunft nicht!

3. Als Hiskia sich seines tödtlichen Zustandes und der ernsten Gedanken, die ihn dabei beseelten, erinnert, verhehlt er sich keineswegs die Angst und die Betrübniß, die ihm dabei durch die Seele gingen. „Er hatte sehr geweint," lesen wir zu Anfang dieses Capitels (V. 3), und er will es wohl wissen. „Wie ein Kranich, wie eine Schwalbe winselte ich und girrete wie eine Taube; meine Augen schmachteten aufwärts: O Herr, ich leide Noth!" Nichts von der Herrlichkeit eines Königs, nichts von der Stärke des Helden, nichts von der Gestalt des Mannes war in jenen Augenblicken an ihm zu sehen gewesen; sondern wie ein scheuer, ein geängsteter, ein in den Winkel gejagter Vogel hatte er gen Himmel geschrien in seinen Aengsten und diese öffent-

lich bekannt. Und nun, da diese Aengste durchgekämpft, diese Traurigkeiten in Freude verwandelt sind, nun schämt er sich ihrer nicht, nimmt auch nicht wieder die männliche, die heldenmüthige, die königliche Haltung an, als ob er sie niemals hätte fahren lassen, sondern gedenkt an seine Schwachheiten und seine Erniedrigung in seinen eigenen Augen, seine Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes! (1. Petr. 5, 6.) Das kann er, weil er wirklich die gewaltige Hand Gottes darin erkannt hat und weil es ihn nichts kostet der Geringste zu sein, wo Gott seine Uebermacht offenbart und auf's nachdrücklichste fühlen läßt. Das kann er, weil er in Aufrichtigkeit und Einfalt vor Gottes Angesicht lebt und mit sich selbst umgeht, und sich nicht anders zu zeigen wünscht, als er wirklich ist.

Aber das würde ihn zu viel gekostet haben, das würde ihm ans Blut und Leben gegangen sein, wenn er einer von solchen

gewesen wäre, die in der Hoffahrt ihres Herzens ihr ganzes Lebenlang darnach trachten, vor sich selber und anderen eine gewisse Rolle zu spielen, allezeit ein anderer als sie selbst, allezeit etwas mehr als ein Mensch sein zu wollen. O wenn ein Solcher auf dem Krankenbette, beim Schrecken des Todes, in der Klemme der Todesangst einen Augenblick seine Rolle vergäße und die Maske fallen ließe, — so ist das schon zu viel! Von diesem Augenblick an muß die Höhe wieder erstiegen werden, von welcher Gott ihn hinuntergestoßen hatte! Dieser Schrecken — es waren blos Nerven! Diese Angst, sie war blos leiblich! Diese Thränen, sie waren eine Schwachheit, die man nicht mehr begreifen kann! Nein gewiß, weil man sich selbst nicht begreifen will, noch erkennen, wie klein ein sündiger Mensch wird bei aller seiner Größe, wenn Gott einen Schreckensboten sendet mit einer Todesbotschaft. — O, meine Leser, laßt

uns einen Hochmuth scheuen, bei dem wir erfunden werden als die wider Gott und uns selbst streiten (Apostelg. 5, 39); lasset uns hochschätzen, lasset uns zu unserer beständigen Demüthigung im Gedächtniß bewahren jene Augenblicke und Stimmungen, worin uns kein Raum für irgend welchen Hochmuth blieb, wo alle Kraft zu dem — wenn es Gott gegenüber sich zeigt — so verzweifelt bösen Ding, nämlich zu dem „trotzigen Herzen" (Jerem. 17, 9), uns entsank und unser ganzer aus- und inwendiger Zustand ein Bekenntniß unserer Geringheit, unserer Nichtigkeit und der anbetungswürdigen Wahrheit war: daß Niemand groß ist denn allein Gott! (Jerem. 10, 6.)

4. Dieser Zustand läßt zu Gott rufen. So lange der Mensch, der so gern sein eigener Gott sein will, noch irgend welche Kraft oder Herrlichkeit in sich selber sieht oder voraussetzt, so lange bleibt diese seine Zuflucht

und seine Waffe, womit er Gott gleichsam von sich abwehrt; erst wenn diese ihm, wenn er sich selber entfällt, kann er Gott in die Arme fallen. Zu Gott ruft nicht allein Hiskia, da er in Sterbensnoth, in Angst und Betrübniß sein Angesicht zu der Wand wendet und seine Augen weinend aufhebt: Herr, ich leide Noth, lindre mir's! Nicht allein Hiskia, der ihn kennt und vor ihm gewandelt hat in der Wahrheit mit vollkommenem Herzen und gethan, was ihm gefallen hat (V. 3), — sondern heimlich oder öffentlich wohl ein Jeder, der in diese äußerste Noth geräth, auch der Leichtsinnige, auch der Gottlose. Sein Zustand sagt ihm, daß er nichts für sich selbst kann und daß Niemand etwas für ihn kann; sein Gewissen sagt ihm, es giebt einen Gott im Himmel; ach, daß sein Herz ihm nun sagte, es gäbe einen Gott, der ihn erhörte, wenn er riefe. In jedem Falle hat er nöthig

zu denken, daß es einen Gott giebt, der helfen kann und dem er sich auf Gnade und Ungnade übergeben möchte.

Ach, meine Leser, wie manche Bekehrung von der Finsterniß zum Lichte, von der Macht des Satans zu Gott ist da geschehen, wo unter den Schmerzen des Krankenbettes die Welt mit ihren Reizen dem weinenden Auge, ja das Herz mit seinem Troz der gepreßten Brust entsank; wo der drohende Gedanke nicht aufhörte vor der Seele zu schweben: Ein einziger Tag, Eine Nacht und Du hast es mit mir ein Ende gemacht! Wie manches neue Leben ist aus diesen Todesängsten geboren, die denn auch wohl segnend und zum Segen manchmal wieder bedacht werden, eine Lebenszeit hindurch und in Ewigkeit wieder bedacht werden! Aber auch, wie manchen Seufzer, wie manche Klage, wie manche schreiende Stimme des Flehens, wie manches laute Gelübde hat manches Kran-

kenbett gehört, — um darnach gar schnell vergessen zu werden! Wie manchmal schien es: dieser Ehebrecher, dieser Unzüchtige, dieser Dieb, dieser Geizige, dieser Trunkenbold, dieser Lästerer, dieser Räuber (1. Cor. 6, 9), wenn er nur von dieser Krankheit aufstände, würde für Gott und seinen Dienst leben und aller Sünde von Herzen Feind sein; dieser hochmüthige Mann war ein Kind geworden; diese weltlich gesinnte Frau hatte mit der Welt gebrochen, das Eine, was Noth thut, die Gottseligkeit lieb gewonnen, — aber mit der Wiederherstellung stellte sich die sündliche Kraft in dem unbekehrten Herzen wieder her, das nur eine Zeitlang, das nur trügerisch sich unterworfen hatte. Man hatte sich selbst wieder gefunden, man hatte Gott so nöthig nicht mehr. Ach, nach dem Betragen so mancher zu urtheilen ist es, als ob man Gott blos nöthig hat in Sterbensangst und nach dem Tode.

Meine Leser! Wenn wir uns an Krankenlager erinnern, wo wir Worte gesprochen, Gebete ausgeschüttet, Seufzer emporgeschickt, Gelübde gethan haben, die wir zu vergessen uns beeilten oder doch allmählig aus unserm Herzen schwinden ließen — bedenken wir wohl, was wir da eigentlich gethan haben: wir haben Gottes gespottet! Gottes, der seiner nicht ungestraft spotten läßt (Gal. 6, 7). Dieser Gedanke müßte im Stande sein, uns wehklagen zu lassen wie ein Kranich, wie eine Schwalbe, uns jammern zu lassen wie eine Turteltaube; diese Selbstanklage müßte alle unsere Gebeine zerbrechen! — Hier ist Grund, flehende Augen gen Himmel zu richten und auszurufen: Herr, mir ist bange; sei Du mein Bürge! — Wir werden es nicht vergebens ausrufen, wenn wir es aufrichtig thun. Es giebt Vergebung auch für diese Sünde! Es giebt einen Bürgen auch für diese Schuld! Wenn wir aber uns ver-

härten und bis auf ein späteres Krankenbett aufschieben, was ein früheres uns nicht eingetragen hat, was dann, wenn der Herr uns kein anderes Krankenlager vergönnt und uns abschneidet von dem Faden, ehe wir's uns versehen? — Was anders als Heulen und Zähneknirschen da, wo es keinen Bürgen mehr giebt und wo kein Gott mehr hört. —

5. Wer auf dem Krankenbett seine Nichtigkeit Gott gegenüber recht tief und schmerzlich gefühlt hat, wer in aufrichtiger Abhängigkeit und Demuth zu Gott geschrien hat in seiner Angst und Noth, der wird auch *Gott und ihm allein die Ehre seiner Genesung geben*. „Was soll ich sagen?" sagt Hiskia, „wie er es mir zugesagt hat, so hat er es gethan (V. 15)." Er hält sich genesen zufolge der Verheißung Gottes, der gesagt hatte: *ich will deinen Tagen noch fünfzehn Jahre zulegen* (V. 5) und das Feigenpflaster, welches der Prophet

Jesaia auf sein tödliches Geschwür hatte legen lassen (V. 21), ist dabei nichts als ein Mittel in der Hand nicht des Jesaia, sondern Gottes. So sei es denn auch nicht der geschickte Arzt, die gute Behandlung, die sorgfältige Pflege, unser verständiges Betragen, dem wir unsere Genesung zuschreiben, wenn wir wieder von dem Krankenlager aufgerichtet werden; wie viele fallen trotz dem Allen, bei denselben Vorzügen, zu unserer Rechten und zu unserer Linken! sondern, wenn wir davon reden, so geschehe es um der Güte und Treue Gottes eine Ehre zu geben, die er mit Niemandem theilt und die wir ihm unverkürzt schuldig sind (Jes. 42, 8); wenn wir davon reden, so geschehe es, um ihm zu danken, daß er uns diesen geschickten Arzt, diese gute Behandlung, diese sorgfältige Pflege, lauter Vorzüge, worin seine Liebe sich gleichsam vervielfältigt, um uns von allen Seiten zu umstellen, hat zu Theil werden lassen und sie

mit seinem alles entscheidenden Segen, ohne welchen seine Gaben uns trotz alledem nichts nützen können, befruchtet und gekrönt hat. Und wenn wir das Zeugniß in unserer Seele haben, daß wir durch Stille, durch Ergebung, durch Gehorsam gegen guten Rath uns verständiger als vielleicht viele andere auf dem Krankenbett betragen haben, so heiße es auch davon: nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen die Ehre! (Psalm 115, 1.)

Wer durch einen edelmüthigen Helfer aus den Fluthen gerettet seinen menschlichen Retter übersehen und seine Rettung dem Seil zuschreiben wollte, das er ihm zugeworfen, oder seiner eigenen Weisheit, insofern er das Seil ergriffen und gehörig fest gehalten habe, den würden wir einen Thoren und Undankbaren nennen; — eben so thöricht und undankbar ist der Genesene, wenn er nicht höher hinaufsieht und Gott dankt, der ihm den

menschlichen Retter sandte und dessen Herz lenkte, daß er für ihn weder Gefahr noch Tod verkannte. Traurig ist es wahrzunehmen, wie verhältnißmäßig wenig Ehre und Dank meistens dem Arzte erwiesen wird, wenn der Kranke genesen ist und wieder ausgeht, derselbe Arzt, welchen er in den Schmerzen des Krankenbettes als einen Engel Gottes aufnahm; doch noch betrübender ist es, wenn man sehen muß, wie rasch, wenn nur die höchste Gefahr vorbei ist, die rettende Hand des Gottes vergessen wird, zu dem man so dringend flehte in der Noth; — wie er, dem man anfangs noch vielleicht feurig dankt, gar bald in seiner Ehre verkürzt wird und an seiner Statt dem bösen Götzen wieder gedient wird, dem der Mensch so gerne räuchert. Wer hat sich hier ganz und gar nicht anzuklagen? Wer muß sich wenigstens eine gar zu baldige, gar zu große Ermattung in Dankbarkeit vorwerfen? Sicherlich derjenige am

meisten, der am meisten empfänglich ist Dankbarkeit zu hegen und im Stande ist, den höchsten Gedanken von der verwirkten Gnade Gottes in seinem Herzen zu nähren. Ach, Gott vergebe es uns, meine Leser, und frische die Dankbarkeit wieder in uns auf, müßte es dazu auch durch neue Prüfungen zu neuen Errettungen hingehen!

6. „Was soll ich reden?" sagt der hergestellte Hiskia, „wie er es mir zugesagt hat, also hat er es gethan," und er fügt hinzu: „Ich will sachte wallen alle meine Lebetage um solcher Betrübniß willen meiner Seele." — „In Demuth will hinfort der König wandeln; denn seine Seele hat vor den Pforten des Todtenreiches und vor dem lichten Thron des Gottes, der sich seiner erbarmt hat, den bleibenden Ton der göttlichen Traurigkeit gefunden" (Umbreit). Niedrigkeit vor Gott und Menschen, ein bedächtiger, ernster, stiller, fester Wandel, das ist die

friedsame Frucht der Gerechtigkeit, welche diese Züchtigung des Herrn bei denen, die sie verstanden haben und darin geübet sind, hervorzubringen geeignet ist (Ebräer 12, 11). Der von einer schweren Krankheit Hergestellte wandelt nicht mit flinkem Fuß und stolzen Schritten wie früher, sondern geht sanft und sacht einher und verschmäht es nicht, hie und da etwas zur Stütze zu ergreifen, die er nöthig hat, ja braucht bisweilen wohl einen Stab in seiner Hand. So wird es auch ein gewisses Langsamgehen des Geistes geben, wobei man sich den Beistand Gottes wohlgefallen läßt, ja begierig nach dem Stabe greift, den er allein darzureichen vermag, wenn die Einbildung auf eigene Kraft, wenn das hochmüthige Ich zusammengesunken ist unter der antastenden Hand Gottes oder doch auf dem Krankenlager von Gotteswegen eine ernste Wiederholung der Lektion über Abhängigkeit und Unvermögen statt gefunden hat, welche

man vielleicht schon gelernt und verstanden zu haben meinte. Der von einer schweren Krankheit wieder hergestellte Kranke thut wohl und gottgefällig, wenn er fortan einer bedächtigeren, nüchterneren, mäßigeren Lebensweise folgt als früher, wenn er auf die Winke, welche er bezüglich seiner Gesundheit empfangen, die Schwachheiten, welche er an ihr erfahren, Acht giebt und sich Alles dessen enthält, worin er früher nichts Schädliches sah, in Besorgniß durch den Gebrauch Gott zu versuchen. So wird man auch in seinem bedächtigen Geiste und dessen Aeußerungen und Wirksamkeiten eine gewisse Weisheit der Mäßigung spüren, die deutlich erkennen läßt, daß er kleiner vor Gott geworden ist, ein gewisses Absehen von den hohen Dingen und sich herunter halten zu den niedrigen, und ein sehr verringertes Bewußtsein eigener Unentbehrlichkeit, Nothwendigkeit, Nützlichkeit im Lande der Lebendigen, wenn er wirklich von

seiner Krankheit etwas gelernt hat. Ach, meine Freunde, wenn wir von den Prüfungen Gottes keine Demuth lernen, wenn wir nicht täglich unter seinen Aushülfen kleiner werden, so lernen wir nichts. Eine Erfahrung, die nicht demüthiger macht vor Gott und Menschen, ist keine Erfahrung, die etwas werth ist; denn was für Weisheit du auch vorbringst, so du nicht wirst wie ein Kindlein, wirst du nimmermehr in's Reich Gottes eingehen.

7. Wenn wir aber erfahren durften, wenn wir in unsern Herzen fühlen, daß unser Krankenbett, worauf wir Erwachsenen so hülfsbedürftig wie Kinder ausgestreckt lagen und vielleicht wohl mal eben so kindisch klagten als in anderen Augenblicken kindlich baten, wenn wir, sage ich, erfahren durften und es in unsern Herzen fühlen, daß unser Krankenbett uns nützlich gewesen ist zur Erlangung, zur Uebung, zur Vermehrung jener

kindlichen Demuth, von der wir durch Gottes Gnade einsehen lernten, daß sie Gott wohlgefällig und uns selbst zur Seligkeit ist: wie muß das uns in der Ueberzeugung bestärken, daß dergleichen Prüfungen Segnungen sind, daß sie, wie peinlich für den Leib, heilsam für die Seele sind, ihre Arznei, ihr Lebensbalsam. Diese Wirkung sehen wir in treffender Weise bei Hiskia: „Herr, so ruft er aus, davon lebt man und das Leben meines Geistes stehet gar in demselbigen; denn Du hast mich gesund gemacht und mich genesen. Siehe, zu meinem Heil ist mir die Bitterkeit bitter gewesen.“ Und wenn wir in dieser Ueberzeugung uns durch frische Erfahrung eben so wie er gestärkt fühlen, so laßt uns mit dieser Ueberzeugung wirksam sein mitten unter allen Gefahren, deren wir, obgleich aus der jüngsten Gefahr errettet, täglich und stündlich blosgestellt bleiben. Laßt uns sie anwenden nicht

blos auf Krankheiten und Prüfungen dem Fleische nach, sondern auf alle Arten von Prüfungen, auf alle Bitterkeiten des Lebens. Auch der Gottesfürchtigste sucht so oft die Nahrung und Anspornung seines geistlichen Lebens auf eigenen Wegen, meint so manchmal, sein Glaube, seine Liebe, seine Hoffnung würden kräftiger, inniger, heller in ihm sein, wenn ihm dieser Weg offen stehe, jene Mittel zur Hand seien, wenn er leben dürfe unter diesen Brüdern oder in jener Absonderung; wenn er auf die Dauer weniger zu kämpfen habe mit diesen Sorgen, diesen Beschwerden, diesen Verwirrungen; wenn diese oder jene Last nur einmal von seiner Schulter abgewälzt, dieser Dorn im Fleisch ausgezogen, diesem Engel des Satans die Faust gelähmt sei; aber nein! es ist nicht so — der Weg dieser Prüfungen ist besser für ihn als irgend ein anderer; und wenn er sie nimmt, wozu sie gesandt sind, so wird er in

allen diesen Dingen erfahren, daß man bei denselbigen lebet, daß in allen diesen Dingen das Leben des Geistes stehet, daß Gott durch alle diese Dinge die Seele mehr und mehr gesund macht und genesen läßt, daß auch alle diese Bitterkeiten bitter sind zum Frieden. So wappne sich denn ein Jeglicher mit den gesegneten Erfahrungen der Vergangenheit gegen die Prüfungen der Zukunft. Der Vater der Arzneikunde, der Grieche Hippokrates, hat das schöne Wort gesprochen: Die Art der Krankheit ist eine genesende. Und der heilige Geist ruft aus, daß es die Art der Trübsal ist: Geduld zu wirken. Darum rühmt sich der Christ auch der Trübsal (Römer 5, 3).

8. Ach, Geliebte! wenn es keine Sünden gäbe, so gäbe es auch keine Trübsale, keine Krankheiten auf Erden. Was ist Krankheit anders als ein Wegbahnen zu einem gewissen Tode und ist nicht der Tod der Sün-

den Sold? Wenn auch der gottesfürchtige, zu Gott bekehrte Mensch nicht noch immer Sünde behielte, ein Sünder wäre, so brauchte er nicht durch so viele Trübsale zur Seligkeit einzugehen (Apostelg. 14, 22). Jetzt betrachtet er jede Heimsuchung, jede Krankheit als nicht schlimmer, nein als tausendmal gnädiger, denn er's verdient; nun betrachtet er jede Errettung, jede Genesung, jede Linderung seines Leidens als einen Beweis derselben Gnade, wodurch Gott ihm seine Sünden vergeben und nicht zurechnen will; er ist weit entfernt davon zu wähnen, daß ihm nach Verdienst geschieht, wenn Gott ihn segnet. Sünde und Gnade, siehe das stellte ihm jede Krankheit und ihre Genesung kräftig vor die Seele; Sünde und Gnade, sie sind's, was ihm dadurch auf die ergreifendste, ausdrücklichste Weise vorgestellt wird. Der Mann, der in seiner Aufrichtigkeit und zum Lobe der Gnade Gottes sagen konnte, daß er

vor Gott in der Wahrheit und mit vollkommenem Herzen gewandelt und gethan habe, was gut in Gottes Augen ist, ja in seiner Todesangst sehr weinend den Herrn anfleht, dessen zu gedenken, — er schreibt, als Gott ihn erhört und aufgerichtet hat, diese Erhörung nichts anderem zu, als der verschonenden Gnade Gottes, die nicht mit ihm gehandelt nach seinen Sünden und ihm nicht vergolten nach seiner Missethat, sondern seine Uebertretungen von ihm sein läßt, so fern der Morgen ist vom Abend (Psalm 103, 8). „Du hast Dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn Du hast alle meine Sünden hinter Dich zurückgeworfen.“ Hättest Du auf diese gesehen, so sagt sein Herz, so wäre ich sicherlich nicht von meiner Krankheit genesen; mir wäre Aergeres widerfahren, denn dieses. Und wenn Hiskia, wenn jeder Gottesfürchtige, jeder zartfühlende Christ, vom Krankenbett erstanden,

seine Herstellung nicht anders betrachten kann, denn als einen verwirkten Beweis der großen Gnade Gottes, was muß der gottlose, der leichtsinnige, der unbekehrte Mensch, der für die Welt und Eitelkeit lebt, nicht darin sehen. O, er sehe darin eine herzbrechende That der äußersten Langmuth des Gottes, der keinen Gefallen hat am Tode des Sünders, sondern daran, daß er lebe und sich bekehre (Hesek. 18, 32); eine Verschonung so gnädig, daß er darnach keine andere erwarten darf oder kann, oder erwarten wollen kann. O, er höre darin eine herzdurchdringende, Mark und Bein durch ihre Zärtlichkeit und Liebe erschütternde Stimme des Seligmachers, bei dem viel Vergebung ist und der zu seinem Herzen sagt: Siehe, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nichts Aergeres widerfahre! (Joh. 5, 14; 8, 11.) O, er bedenke: wenn auch der

Gerechte kaum, nur vermittelst vieler Drangsale, Prüfungen, Bitterkeiten selig wird, wo soll ich Gottloser, wo soll ich Sünder bleiben, der auf die Beweise von Gottes Verschonung, Errettung, Langmuth nicht achtet? (1. Petr. 4, 18.)

9. Was dem Gerechten seine Genesung am theuersten macht, warum er das zurückgegebene, das verlängerte Leben am höchsten schätzt, das ist der Gedanke, daß er Gott dafür verherrlichen darf, daß es ihm Gelegenheit giebt, andere zu dieser Verherrlichung anzuregen. „Das Grab lobet Dich nicht," ruft Hiskia auf seinem Standpunkt der Todesbetrachtung aus, „der Tod rühmet Dich nicht; die in die Grube fahren, warten nicht auf Deine Wahrheit. Sondern allein die da leben, loben Dich, wie ich jetzt thue. Der Vater wird den Kindern Deine Wahrheit kund thun. Der Herr war da, mich zu erlösen; darum wollen wir meine Lieder sin-

gen, so lange wir leben im Hause des Herrn." Das ist wohl derselbe Ton, wie in jenen herrlichen Psalmen, worin jeder Begnadigte durch alle Jahrhunderte hin das Gefühl seines Herzens wiederfindet: Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen. Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen, jetzt vor allem seinem Volke; in den Vorhöfen am Hause des Herrn, in dir, Jerusalem! (Psalm 116.) Kommet her, höret zu Alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele gethan hat. (Psalm 66, 16.) — O, ihr Christen, die ihr dies leset, welche Gott von Krankheiten hergestellt hat, das muß die Freude eures Herzens sein, daß eure Lippen von Lob und Dank überfließen dürfen. So halle denn euer Haus

davon wieder; so sehe denn die Gemeinde des Herrn euren dankbaren Kirchgang; so lehret denn eure Kinder Gott dafür loben und ihre jungen Herzen, die sich freuen euch genesen zu sehen, beim Anblick eurer Freude in Gott verstehen, was es heißt, fröhlich in Gott sein. Euer neues Leben muß ein neues Leben in euer Haus bringen; nicht blos lautere Dankbezeugungen, sondern gläubigere Gebete müssen eure Hausgenossen aus eurem Munde hören; nicht blos einen Dankpsalm für diese Wohlthat, sondern ein lauteres Lob für alle Wohlthaten Gottes müssen sie bei euch vernehmen; mehr Eifer für seinen Dienst, mehr Streben, die euch geschehene Wohlthat in Wohlthaten gegen eure Nächsten und vor allen solche, die krank oder durch Krankheit und Tod betrübt sind, zu vergelten; und nicht blos euer Haus, sondern die ganze Gemeinde, sondern alle, die

euch sehen und hören, müssen das Zeugniß geben: „Er hat Segen empfangen von Gott, da er ihn krank gemacht und ihn hergestellt hat. Kommt, laßt uns mit ihm den Herrn loben."

Verlag der Agentur des Rauhen Hauses:

**Adolph Monod's**
**letzte Worte**
**an seine Freunde und an die Kirche.**
**Zweite autorisirte Auflage.** — Preis 12 Sgr.
Velin-Ausgabe mit Monod's Bildniß eleg. geb. 27 Sgr.

---

**Nimm und lies!**
Eine Ermunterung und Anweisung zu einem heilsamen, wohlgeordneten Bibellesen
von
**J. Kraft,**
Prediger an der Zions-Kapelle in Berlin.
**(Von der Göttinger Bibelgesellschaft mit einem Preise bedacht.)**
140 S. Preis 7½ Sgr.

---

**Der Dienst der Frauen**
**in der Kirche**
von
Dr. Wichern.
**Zweite Auflage.**
Velin-Ausgabe. Eleg. cart. mit Goldschnitt 10 Sgr.

---

Im Verlage von Adolph Marcus in Bonn ist erschienen:

# Erbauungsstunden

von

**Nicolaus Beets,**

Dr. theolog. und Prediger zu Utrecht.

---

In einer Auswahl übersetzt und herausgegeben

von

**F. Meyeringh,**

Reiseprediger und Agent des rheinischen Provinzialausschusses für innere Mission.

---

**Mit einem Vorworte des Verfassers.**

Preis broch. 1¼ ₰; fein geb. mit Goldschnitt 1⅔ ₰.

Das vorstehende Andachtsbuch ist bestimmt für die häusliche Erbauung und Schriftbetrachtung der gebildeten Stände, und wird als solches zur Ausfüllung einer noch fühlbaren Lücke in unserer praktisch-erbaulichen Literatur beitragen. — Zur nähern Beurtheilung desselben beehrt sich die Verlagshandlung nachstehend

eine Empfehlung aus dem „Beiblatt der Fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause“, 1858, No. 6, mitzutheilen:

„Sie fragen mich nach guten Büchern. Wohl, ich will Ihnen einige nennen. Mir ist es eine ganz besondere Freude, denen, die ich lieb habe, ein gutes Buch zu empfehlen; und wenn Sie mir sagen werden, daß Sie Freude und Segen von demselben empfangen haben, so ist mir dies Wort ein Geschenk. Drei Bücher nenne ich heute, die es verdienen, Genossen Ihrer Sommerstille zu sein .... Die Erbauungsstunden von Beets sind aus dem Holländischen von Meyeringh übersetzt. Lesen Sie das Buch! Es hat mich überrascht durch seine Tiefe und seinen sinnigen Reichthum. Ich weiß wohl, Sie haben ein wenig Scheu vor gedruckten Erbauungsstunden; aber dies Buch wird Ihnen ein rechter Sonntagsfreund werden, und jede Stunde, welche Sie ihm widmen, zur Sonntagsstunde machen. Der dort redet, kennt die Schrift und die Geheimnisse des Menschenherzens. Oft ist es, als hätte er unser verborgenstes Denken belauscht und deutete es uns aus den Tiefen des göttlichen Wortes. Das Buch ist eine Goldgrube, und eine geschickte Hand hat dem holländischen Golde deutsches Gepräge gegeben.“

Verlag der Agentur des Rauhen Hauses:

## Das Leben

des württembergischen Pfarrers

## Johannes Denner,

von ihm selbst beschrieben.

Herausgegeben von Dr. **Heinrich Merz.**

Preis cart. **15** Sgr.

Das genannte Buch beschreibt das Leben eines erleuchteten Christen, der 1806 im Weimarschen als Sohn eines Tagelöhners geboren, 14 Jahre alt als Zögling in die Falk'sche Rettungsanstalt eintrat, und 1859 als reichgesegneter württembergischer Pfarrer starb. Es ist schon anderswo mit Recht an mannigfache Aehnlichkeit dieses verschlungenen Lebensganges mit **Jung Stilling** erinnert. Das schöne Buch enthält das volle Bild eines mit den köstlichsten Beweisen göttlicher Gnadenführung ausgestatteten Lebens, und verdient die weiteste Verbreitung.

## Das Rauhe Haus,

## seine „Kinder" und „Brüder".

Mittheilungen von Dr. **Wichern.**

1862. 136 Seiten 8. Preis **10** Sgr.

Vorstehende Schrift giebt eine übersichtliche Darstellung der Einrichtungen des Rauhen Hauses, und enthält namentlich ausführliche Mittheilungen über die in letzter Zeit so vielfach besprochene Angelegenheit der dem Rauhen Hause angehörenden Brüder-Anstalt und Brüderschaft.

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 16 04 03 07 002 9